

25-56-1

Entnommen aus Jürgen Thorswald
Korrespondenz "Weichsel - Elbe" Bd. I

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

An Ostpreußens Grenze bei Ossowiec.

25-56-2
19.3.49
Großmann

Am Morgen des 12.8.44 fuhr General Großmann über Treuburg - Lyck - Grajewo - bei strahlendem Sonnenschein in das kleine, elende polnische Dorf Gackie zur Übernahme des VI. Armeekorps (A.K.), das zur Zeit General Weidling führte, der zu seinem alten XXXI. Panzerkorps (Pz.K.) zurückkehren wollte. Notdürftig und sehr eng war der Führungsstab in den wenigen kleinen schmutzigen Mütten untergebracht.

Das Korps lag bereits mit einem Teil seiner Kräfte westlich des Bobr in angefangenen Schützengräben, vor sich den breiten sumpfigen Abschnitt. Im Brennpunkt des Kampfes, ostwärts des Bobr, lag die 50. Infanterie-Division (I.D.) unter Oberst Haus und wehrte mit großer Tapferkeit die zähen unter Einsatz von an Zahl weit überlegenen Infanteriekräften ab. Immer wurden die russischen Angriffe durch Panzer unterstützt und immer wieder erneuert. Ein Orkan von Geschossen - Granatwerfern, Geschützen aller Art und Stalinorgeln - brach pausenlos auf die opfermütigen Verteidiger nieder, die ihren Stolz und ihre Ehre dareinsetzten, Ossowiec, das die Russen unter allen Umständen haben wollten, zu halten. Auch die sowjetische Luftwaffe half nach Kräften mit, die Verteidiger mürbe zu machen. Mit Bombenwürfeln trommelten sie auf die noch auf dem Ostufer des Bobr liegenden Stellungen, griffen die Gefechtsstände, Batteriestellungen und Unterkünfte an und hämmerten mit ihren Bordwaffen los, sobald sie irgendwo ein Ziel entdeckten.

Nach kurzer Orientierung durch General Weidling fuhr General G. nach vorn, um sich persönlich ein Bild von der Lage zu verschaffen. Der Gefechtslärm, zuerst durch den Wald zum Teil verschluckt, schwoll, je mehr man sich Ossowiec näherte, an. Es war ein ununterbrochenes Krachen der zahllosen berstenden Geschosse. Sowjetische Bomberverbände kreisten wieder über der schwer ringenden Front und warfen ihre Vernichtung säende Last ab. Tiefflieger huschten dicht über der einzigen zur Festung Ossowiec führenden Straße feuernd hin. Nach Orientierung bei Oberst Haus, der ruhig, sachlich und schlicht die Lage seiner Division und den schweren Kampf seiner Infanterie schilderte, ging die Fahrt weiter in die Festung hinein. Granat- und Bombentrichter mehrten sich. Es forderte erhebliche Geschicklichkeit des Fahrers, den vielen Löchern, die auch auf der Straße waren, auszuweichen. Da die Fahrt bei den dauernden Einschlägen und den oben kreisenden Flugzeugen ziemlich ungemütlich war, wurde möglichst schnell gefahren. In der Festung

in einer der Kasematten war Oberstleutnant Giesen, der Festungskommandant. Die Orientierung durch ihn wurde oft unterbrochen durch das Krachen der detonierenden Bomben und Geschosse. Auch hier dieselbe Ruhe und Sicherheit, aber auch ebenso eindringlich wird die Leistung der eingesetzten Truppen aller Waffen gewürdigt und die beispiellose Tapferkeit des deutschen Infanteristen geschildert, der trotz Ermüdung und trotz der materiellen Überlegenheit die dauernden Massenangriffe der Sowjets zäh und verbissen abwehrte.

Schlicht und tapfer spät und früh
 Unverzagt im Stürmen
 Anspruchslose Infanterie
 Möge Gott Dich schirmen.

Ernst wurde auf die Schwierigkeit der Versorgung mit Waffen, Munition und Verpflegung der ostwärts des Bobr liegenden Truppen hingewiesen. Auf den beiden Nachschubwegen lag ständig feindliches Feuer. Beunruhigend seien vor allem die Ausfälle, die sich durch das dauernde Feuer aller Waffen, durch die Angriffe der Russen und bei den eigenen Gegenstößen ergäben. Die Stimmung und Haltung der Truppe sei ausgezeichnet. Die Truppe und besonders die Infanterie wäre dem sowjetischen Infanteristen weit überlegen.

Dann folgte ein Gang nach vorn, um Einblick in das Kampfgebiet zu gewinnen. Die erhaltene Orientierung wurde bestätigt. Die Haltung der eingesetzten Truppe war über alles Lob erhaben. Haltung, Blick und Wort verrieten ein unbedingtes Überlegenheitsgefühl und den Willen durchzuhalten und Ossowiec zu halten. Beunruhigend war nur der gewaltige feindliche Materialeinsatz an Waffen, Munition und die Massenangriffe, die aus einer schier unerschöpflichen Menschenreserve gespeist und brutal ins Feuer vorgetrieben wurden.

Ossowiec war mit dem Westufer des Bobr durch eine Eisenbahn- und eine Straßenbrücke verbunden. Auf beide Brücken hatten sich die Sowjets genauestens eingeschossen und gaben sich die größte Mühe, durch Feuerüberfälle und durch dauerndes Störungsfeuer der Artillerie sowie durch Bombenwürfe durch russische Flugzeuge, unseren Nachschub zu unterbinden. Oft gelang es ihnen, Treffer zu erzielen, aber immer wieder hatten sehr bald die braven Pioniere tapfer und einsatzbereit den Schaden ausgebessert.

Als der General mit seinem kleinen volkswagen aus der festung nach Garckie zurückfahren wollte, waren beide brücken gesperrt, die Straßenbrücke durch Treffer, die Eisenbahnbrücke durch ein Sturmgeschütz, das eingebrochen war. Dieser unfreiwillig verlängerte Aufenthalt wurde zu einem Gang durch die festung verwandt - so ungemütlich er auch war - , denn der festungskommandant hatte ja seine Wünsche und bitten bereits vorgetragen und was anderes zu tun, als Konversation zu treiben. Bald war denn auch der Schaden behoben, und die Rückfahrt konnte angetreten werden. Das Ergebnis dieser Erkundungsfahrt war: Die 50.I.D. schlägt sich mit den ihr unterstellten Truppen prächtig, aber das Halten von Ossowiec erfordert Verluste, die der militärischen Bedeutung dieser Festung in keiner Weise entsprechen und deshalb nicht zu verantworten waren. Diese Auffassung wurde am 13.8. mittags während einer Besprechung bei Grajewo dem Oberbefehlshaber (O.B.) der Heeresgruppe Mitte, General-Feldmarschall Model, und dem O.B. der 4. Armee, General Hoßbach, vorgetragen. Dankbar wurde daher von allen, besonders von der 50. I.D., der Befehl begrüßt, in der Nacht vom 13. zum 14.8. Ossowiec aufzugeben und hinter den Bobr zurückzugehen. Während der Vormittag des 13.8. verhältnismäßig ruhig verlaufen war, hatten am Nachmittag wieder Massenangriffe unter gewaltigem Munitionseinsatz stattgefunden.

Das Absetzen auf das Westufer erfolgte ohne Feinddruck. Der Russe merkte nichts, ja er beschloß sogar noch am nächsten vormittag die geräumte Festung.

Der Großkampf war zu Ende. Wenn auch kleinere und größere Unternehmungen stattfanden, so trat doch Ruhe ein. Ruhe, die wir für unsere vielfältigen Aufgaben dringend gebrauchten. Jetzt begann die Arbeit, die das deutsche Heer dank des Führertalentes Hitlers immer seit 1942 leisten mußte, sobald es gelungen war, eine Offensive der Sowjets irgendwo zum Stehen zu bringen. Zwar wußte jeder, daß der deutsche Soldat im Angriff jedem Feind überlegen war, aber dieser Angriffsschwung wurde nicht ausgenutzt. Die ganze Führungskunst Hitlers bestand in dem Befehl: Jeder Quadratmeter Boden ist zu verteidigen, ist zu halten. Ein Zurückgehen ohne seine Genehmigung, um Kräfte zu sparen, Reserven zu schaffen, Bewegungsfreiheit für eine Offensive zu erhalten, war Feigheit und wurde mit dem Tode geahndet.

Diese Arbeiten waren: Ausbau der vorderen und rückwärtigen Stellungen, von Hindernissen und Unterständen, von Wechselstellungen usw., Bau von Wegen, Ausbildung von Offizier, unteroffizier und Mann, Ausbildung der Spezialisten, Alarm- und Meldeübungen, Verteidigungsanlagen der Unterkünfte und bei den Trossen.

Besonders schwierig war am Bobr der Ausbau der vorderen Stellung, der der dem Korps unterstellten Polizeigruppe zukam, deren Abschnitt mitten durch ein Sumpfgelände ging. Hier konnte nicht in die Erde gegraben werden, hier mußte die Brust- und Rückenwehr aufgesetzt werden. Noch schwieriger war der Bau von Hütten für die Grabenbesatzungen, die nur an der aufgesetzten Brustwehr angebaut oder als niedrige Blockhütten rückwärts der Brustwehr aufgesetzt werden konnten. Das Buschgelände gab gute Tarnung, russischen Spähtruppen aber auch gute Annäherungsmöglichkeiten. Nur einzelne Sanddünen hier gaben Übersicht und ermöglichten besseren Ausbau. Das Anlegen von Versorgungswegen war hier weiter ein schwieriges Problem.

Die breite, sumpfige Bobr-Niederung schützte den gesamten Abschnitt des Korps. Panzerangriffe waren nicht möglich, überhaupt waren hier Großangriffe nicht zu erwarten. Die Gegend war arm, der Boden meist sandig. Viel Wald, kleine Seen und Bäche und große Sumpfstrecken gaben der Landschaft das Gepräge. Einige harte Straßen erleichterten den Verkehr und den Nachschub.

Der Korpsgefechtsstand wurde jetzt nach Nickowo, einem Kreisgut der Zivilverwaltung, verlegt, da dort die Arbeitsmöglichkeit und Unterkunft bequemer und besser war. Es wurde überall fleißig gearbeitet. Wichtig war, über die Gliederung des Russen stets orientiert zu sein. Dazu wurden Spähtrupp- und Stoßtrupp-Unternehmen eingesetzt, die sorgfältig vorbereitet werden mußten. Oft hatten sie Erfolg. Aber auch der Russe war in dieser Hinsicht sehr rührig. Leider hatte er auch ab und zu Erfolg. Es war sehr schwer, in dem unübersichtlichen Gelände bei der schwachen Grabenbesatzung ausreichend die einzelnen Doppelposten zu sichern; denn der Abschnitt des Korps war ca. 75 km breit und auf einen Kilometer kamen 60 - 80 Mann in vorderster Linie. Jeder einzelne wurde durch Wach- und Arbeitsdienst, durch Ausbildung und durch die zur Instandhaltung von Waffen, Kleidung und Ausrüstung erforderliche Zeit sehr in Anspruch genommen. Schließlich mußte auch das Essen geholt werden. Sorgfältig durchdachte Pläne wurden aufgestellt, um die für jeden einzelnen ausreichende Zeit zur

Ruhe sicherzustellen. Für Erholung, Auffrischung und Ausspannung wurde getan, was nur möglich war. Entlausungs-, Bademöglichkeiten wurden geschaffen, Bücher, Zeitungen ausgegeben, Radioapparate so verteilt, daß die neuesten Nachrichten möglichst schnell bekanntgemacht werden konnten. Kinoräume bzw. -Unterstände wurden dicht hinter der Front gebaut und motorisierte Erholungsheime den Divisionen zugeführt, die von deutschen Schwestern geleitet wurden und in denen sich der brave "Landser" ca 1 Woche ausruhen und erholen konnte. Nichts hatte er hier zu tun, nur ausruhen sollte er sich, und für seine Unterhaltung wurde getan, was möglich war z.B. Kabarett-vorführungen von Künstlern, die zu besonderen Trupps zusammengestellt an die Front kamen.

Hier bekam General Großmann auch zum ersten Male mit der Zivilverwaltung zu tun, die für sehr vieles, so auch für die Bergung der Ernte bis zur Hauptkampflinie, zuständig war. Dieses war natürlich unmöglich; denn im unmittelbaren Kampfgebiet konnte dies nur die dort eingesetzte Truppe machen. So gab es noch Verschiedenes mehr, was oben am grünen Tisch befohlen, aber in der Praxis vorn nicht durchzuführen war. Nach Ansicht des Soldaten mußte auch Vorsorge dafür getroffen werden, wertvolle Bestände und Einrichtungen rechtzeitig abzutransportieren, falls durch feindlichem Angriff gegen die eigene Front oder durch Erfolge des Gegners beim Nachbar die Zurücknahme der Front erforderlich wurde. Das Korps wollte, daß die Zivilverwaltung in Form eines Terminkalenders die notwendigen Maßnahmen in der Reihenfolge ihrer Dringlichkeit mit dem nötigen Transportraum festlegen sollte. Dann konnte das Korps sich überlegen, wie es helfen konnte. Die mit den Herren der Zivilverwaltung verabredeten Besprechungen verliefen aber erfolglos, da das Korps keinen bestimmten Termin für das Zurücknehmen der Front gegen konnte. Es leuchtet eigentlich ein, daß dieser verlangte Termin nicht gegeben werden konnte, da er ja von den Maßnahmen der Sowjets und ihren Erfolgen abhing. Doch es war nichts zu erreichen. Leerlauf, zwecklose Arbeit.

Ein weiteres unerfreuliches Gebiet bildeten die volkssturm-Bataillone, die überall irgendwo in Ostpreußen standen. Sie unterstanden dem Gauleiter Koch, dem Reichsverteidigungskommissar von Ostpreußen. Er hatte ausdrücklich verboten, den Soldaten zu orientieren, der für die Verteidigung von Ostpreußen zuständig und verantwortlich war. So wußte das Korps nicht, wo in dem zu seinem Abschnitt gehörigen Teil von Ostpreußen Volkssturm-Bataillone

standen, wie stark, wie bewaffnet, wieviele es waren, was ihre Arbeit und was ihre Aufgabe jetzt und bei einem feindlichen Angriff war. Mühsam mußte sich das Korps durch Herumfragen und Entsenden von Offizieren zu dem Volksturm-Bataillon alle diese Fragen klären, die es interessierte und die es wissen mußte.

Ja, der Herr Reichsverteidigungskommissar hatte sogar die Berechtigung, durch seine Organe bei den in Ostpreußen liegenden Einheiten der Wehrmacht festzustellen, wie stark sie waren und welche Aufgaben sie hatten. Unglaubliche Zustände, die aber im Interesse des zu verteidigenden Heimatlandes ertragen werden mußten. Denn eine Änderung dieser Anordnung wäre nur durch eine Art Meuterei möglich gewesen, und diese wäre mit Recht in den Augen eines jeden Deutschen bei der kritischen Lage Deutschlands ein nicht zu verstehendes und nicht entschuldbares Verbrechen gewesen.

Erfreulich waren dagegen die Fahrten zur Front. Hier lud man sich den Wagen voll von Soldaten, die je nach der eigenen Fahrtrichtung entweder zur Front gingen oder von der Front kamen. Von ihnen hörte man ihre Sorgen, ihren Kummer, ihre Wünsche und Erwartungen. Öfter konnte man helfen. Man gewann einen Eindruck von der Haltung und Stimmung der Gruppe. Dann folgten die Besprechungen mit den Kommandeuren und Führern und man gewann den Eindruck, daß überall bei jeder Waffe mit Eifer und Verständnis gearbeitet wurde. Und dann vorn im Gespräch mit den Batterie-, Kompanie-, Geschütz-, Werferführern oder dem Artilleriebeobachtern oder dem Gruppenführer, oder dem Beobachtungsposten merkte man das Vertrauen, das jeder seinem Vorgesetzten entgegenbrachte, den Willen durchzuhalten, die geliebte Heimat zu schützen, das Überlegenheitsgefühl des einzelnen Soldaten dem Sowjet gegenüber, wenn nur nicht die Materialüberlegenheit so gewaltig gewesen wäre. Und es war so schön, den umsichtigen Scharfschützen, den schneidigen Spähtruppmann, den aufmerksamen Posten belohnen oder mit Zigaretten und Schokolade belohnen oder der ganzen Gruppe oder Geschützbedienung eine Flasche Alkohol geben zu können.

Im Abschnitt Goldap und südlich.

Am 30.10.44 mußte das VI A.K. den Abschnitt von Goldap übernehmen. Goldap wurde durch das Nachbarkorps unter Mitwirkung der 50. I.D., die auch hierher verlegt war, wiedergenommen. Es war ein harter Kampf, bei dem sich die 50. I.D. durch außerordentlichen Angriffsschwung ebenso auszeichnete, wie sie es Ossowiec durch vorbildliche Standfestigkeit getan hatte. Sie allein schoß mit den ihr unterstellten Einheiten 42 sowjetische Panzer ab. Ein schöner Erfolg. Endlich wieder einmal eine Offensive, wenn auch mit begrenztem Ziel.

Mit Wehmut sah sich General G. seine alte Garnisonstadt Goldap an, in der er als Bataillonskommandeur und Standortältester von Herbst 1934 bis Frühjahr 1938 seine schönste militärische Dienstzeit verlebt hatte. Unter außerordentlichen Schwierigkeiten durch den ersten Kreisleiter, einem ehemaligen Bäckergesellen, mußte damals gearbeitet werden. Die Kaserne, die völlig verwanst und von Zigeunern belegt war, mußte freigemacht und ausgebaut werden. Aber allmählich wurde Goldap zu einer netten Garnisonstadt. Jetzt war Goldap, das schon im 1. Weltkrieg schwer gelitten hatte, stark zerstört. Die beiden evangelischen Kirchen waren ausgebrannt, desgleichen die Gebäude auf dem großen Markt und auch fast alle rings um den Markt. Das Kreishaus usw., die Kasernen demoliert und vieles von den Russen vernichtet bzw. weggeschleppt. Bestialisch waren deutsche Menschen ermordet worden. Täglich wurde die Zerstörung Goldaps größer, da die Hauptkampflinie am Ostrand der Stadt entlanglief, und der Russe täglich mit Artillerie hineinschoß.

Auch hier wurde überall fleißig gearbeitet im Stellungsbau und bei der Ausbildung. Durch eingehende zahlreiche Planspiele wurde systematisch der Verlauf der Abwehr eines möglichen russischen Großangriffs bis herunter zum Melder durchgesprochen. Der O. B. der 4. Armee legte gerade auf diese Planspiele den größten Wert und gab viele Anregungen, damit auch jeder einzelne Punkt auf das Sorgfältigste durchdacht, durchgesprochen, vorbereitet und vorgeübt wurde.

Der Korpsstab lag in dem schön eingerichteten ^{Gut} Besuchshaus in Berken. So bedrückend es war, in Deutschland und nicht mehr in Feindesland kämpfen zu müssen, so schön war es, in einem

deutschen Haus mit deutschen Möbeln und Bildern zu liegen. Eine große Bibliothek war vorhanden, wenn auch keine Zeit zum Lesen war, so erfreute schon allein der Anblick der geschmackvoll gebundenen Bücher. Das wertvollste war von der Besitzerin bereits zurückgeschafft, doch das, was zurückgeblieben war, bot unendlich weit mehr, als das beste vorgefundene polnische oder russische Haus seit Juni 1941.

Außer Gegenangriffen der Sowjets zur Wiedererlangung von Goldap fanden nur kleine örtliche Unternehmen statt, um Gefangene einzubringen. Wichtig blieb es ja immer, über die Kräftegruppierung des Gegners unterrichtet zu sein. Leider mußte ein vorbereitetes Unternehmen "Ziethen" zum Ausräumen des Bogens Rospuda-See - Filipow wegen starker Regenfälle und dadurch grundlosen Bodens ausfallen; denn in diesem Schlamm konnten die Panzer nicht fahren.

Der Reichsverteidigungskommissar machte auch hier noch mehr Schwierigkeiten als im Abschnitt von Ossowiec; denn hier war Deutschland. Wieder mußte mühsam jedes Volksturm-Bataillon gesucht und der Führer ausgefragt werden. Der Vorschlag des Korps, der Truppe vorn alle Gehöfte bis etwa 5 km rückwärts der Hauptkampflinie zum Ausschlichten zu übergeben, wurde abgelehnt. Die Truppe sollte das, was sie brauchte, z.B. Holz für Unterstandsbau, Pfähle und Draht für Hindernisse, Werkzeuge usw. nehmen und für die entnommenen Dinge Bescheinigungen mit Wertangabe an die zivilen Dienststellen abgeben. An einen derartigen katastrophalen Ausgang des Krieges dachten wir ja nicht. Also dieser Vorschlag wurde abgelehnt, und nun holte sich die Truppe ohne Bescheinigung das, was sie brauchte. Es war nicht zu verantworten, den Soldaten im nassen Loch ohne jeden Wetter-schutz bei nahendem Winter liegen zu lassen, wenn in der Nähe leere Häuser standen, die doch bald von den Sowjets zerschossen wurden. Jedes Haus zog das Feuer der Sowjets an, deshalb wurde sorgfältig darauf geachtet, daß in der Nähe der Hauptkampflinie und in Sicht des Feindes keine Häuser belegt wurden.

Schön ist das ostpreußische Land mit seinen Seen und Wäldern, seinen Bächen und Hügeln, prächtig der ostpreußische Menschen-schlag, der schon so Schweres im 1. Weltkrieg hat durchmachen müssen. Fleißig, anspruchslos, gastfreundlich und den Soldaten gegenüber wohlgesonnen; denn in ihm achteten und liebten sie den deutschen Mann, der für sein Vaterland, zum Schutze der Heimat kämpfte. Besonders schön war der Rothebuder-Forst mit seinem

großen Bestände an jagdbaren Hirschen. Er war unberührter als die Rominter Heide, da er nicht so leicht durch gute Wege zu erreichen war wie diese. Dem Korps unterstand dieser Forst. General G. war selbst kein Jäger, aber es machte ihm Freude, passionierten Jägern als Belohnung und zur Entspannung einen Hirsch freizugeben. Ihm gefiel es mehr, das Wild zu beobachten, wie in seiner Goldaper Zeit, wo er jährlich im Herbst von einer Kanzel aus, die Hirsche in ^{der} Brust oder im Winter an der Fütterung beobachtete. Doch dazu war jetzt keine Zeit.

Zum 2. Mal Abschnitt Ossowiec.

Am 17.12.44 wechselte der Korpsstab erneut seinen Abschnitt und kam zurück in die Gegend von Ossowiec. Die Stellung war jetzt 108 km lang und auf den km kamen je nach der Gefährlichkeit des Abschnittes 28 - 60 Mann. Dies war sehr wenig für die langen dunklen Nächte. Zwischen den einzelnen Doppelposten mit ihrer Ablösung in unmittelbaren Nähe lagen Hunderte von Metern, wo nichts stand. Raum genug für feindliche Spähtruppen, die den einzelnen Posten von allen Seiten plötzlich anfallen konnten. Die weiten leeren Zwischenräume patroullierten nur der Unteroffizier oder der Offizier vom Grabendienst mit seinen Meldern ab. Auch diese waren auf das schwerste durch russische Spähtruppen gefährdet. Diese brauchten sich nur beiderseits der Grabenkronen hinzulegen, das Herankommen des Unteroffiziers oder Offiziers vom Grabendienst abzuwarten, sie anzuspringen und zu überwältigen. Deshalb mußten diese mit Abstand, sich nach allen Seiten sichernd, wie Spähtruppen stets kampfbereit, oft haltend und lauschend verbewegen.

Der breite Sumpfgürtel vor dem Abschnitt verlor immer mehr an Bedeutung als Hindernis. Der ostpreußische Winter nahte mit viel Schnee und großer Kälte. Dann war der Sumpf kein Panzerhindernis mehr, dann waren die bisher verlegten Minen wirkungslos, dann waren die Drahthindernisse zugeschneit und schützten nicht mehr. Das gab neue Arbeit, dazu das Instandhalten der Stellung mit der Schneebeseitigung. Wie bisher war Wachdienst, Spähtrupp-

tätigkeit, Instandsetzen der Waffen und Kleidung notwendig. Und schließlich muß jeder Mensch essen und schlafen und will auch mal Zeit für sich, für einen Brief, für ein Buch haben. Es war schwer und hart, was der einzelne Grabenkämpfer leisten mußte und leistete. Und es war so wundervoll und erfrischend, mit welchem Humor und welcher Selbstverständlichkeit die Masse des "Landsers" seinen schweren Dienst verrichtete. Ununterbrochene Fürsorge verdiente er, die ihm auch von jedem zuteil wurde, soweit es nur irgend möglich war. In selbstloser Kameradschaft halfen die anderen Waffen dem Infanteristen, die es auch schwer aber doch leichter hatten. Patenschaften zwischen den einzelnen Truppen bildeten sich. Abteilungen dieser unter ihren Offizieren gingen in den Graben und lösten die entsprechende Zahl Infanteristen ab zur Ruhe und Erholung und zur besseren Verpflegung. Wie gern, falls möglich, wurde Urlaub erteilt. Eine Beförderung ausgesprochen oder ein Orden verliehen. Damals war jeder auf eine Auszeichnung stolz, wie heute noch jeder Engländer, Amerikaner oder Franzose. Nur der Deutsche wie nach dem 1. Weltkrieg lehnt jetzt auf einmal jeden Orden ab.

Ein weiteres Problem bildeten die vielen ostpreußischen Seen im Kampf und Hintergelände. Solange sie offen waren, wurden sie im Kampfgebiet ausgespart und das diesseitige Ufer nur durch Spähtrupps in der Nacht überwacht. Jetzt mit einer Eisdecke von 20 - 30 cm Dicke waren sie kein Hindernis mehr, sondern ein ideales Landungsgelände für Luftlandetruppen. Alles mögliche wurde versucht. Chemische Präparate gegen Zufrieren hatten auch nicht den gewünschten Erfolg. Schließlich wurden durch Einfrierenlassen aufgestapelter Eisschollen, durch Baumstämme, durch mit Steinen beschwerte Wagen, durch Ackergeräte usw. die Eisflächen für eine Landung unbrauchbar gemacht. Aber all das erforderte Arbeit. Und Arbeitskräfte waren immer knapp und zu wenig.

Wenn auch ein russischer Angriff gegen den Korpsabschnitt wenig wahrscheinlich erschien, sondern ein russischer Angriff weiter nördlich (nördlich der Rominter Heide) oder südlich in Richtung Warschau anzunehmen war, so mußte das Korps für alle Möglichkeiten gerüstet sein. Während das deutsche Heer auf Grund der Führung Hitlers seine Stellungen ausbaute und seine von der letzten russischen Offensive angeschlagenen Verbände ausbildete, konnte der Russe in aller Gemütsruhe sich den Raum für seine nächste Offensive aussuchen, seine Divisionen dorthin konzentrieren und die notwendige

Munition usw. heranfahren und losschlagen, wenn er fertig war und wenn es ihm paßte. Wir konnten nur alle Möglichkeiten durchsprechen, vorbereiten und entsprechende Alarm- und Meldeübungen durchführen. Auch das beschleunigte Herausziehen von schweren Infanteriewaffen, Infanteriebataillonen und Artillerie aus jedem Divisionsabschnitt zur Unterstützung bedrohter Abschnitte wurde vorgesehen und festgelegt. Wege zum Verschieben und Vorführen von Reserven, Panzern und Sturmgeschützen wurden erkundet, ausgebessert und bezeichnet. Immer wieder gab unser O.B. neue Anregungen, Vorschläge und Befehle, um seinen ganzen Abschnitt gegen alle erdenklichen Maßnahmen der Sowjets zu wappnen. Um die Absichten des Feindes rechtzeitig zu erkennen, war und blieb es wichtig, über seine Kräftegruppierung stets unterrichtet zu sein. Außer allem anderen war das sicherste hierfür, Gefangene in allen Divisionsabschnitten einzubringen. Durch Karte und Luftbild, ergänzt durch Spähtrupperkundungen wurden die Voraussetzungen für Stoßtruppenunternehmungen geschaffen, diese rückwärts sorgfältig vorgeübt und dann durchgeführt. Die Elite der Grabenkämpfer wurde hierfür ausgesucht unter schneidigen passionierten Führern, die Kaltblütigkeit und Draufgängertum mit Umsicht paaren mußten. Oft hatten wir Erfolg, manchmal keinen; denn der Russe wich sofort aus, wenn er das Nahen unserer Stoßtrupps bemerkte. Die Verluste waren auffallend gering. Aber auch der Russe machte Unternehmungen, die nicht immer erfolglos blieben.

Wichtig war auch den Russen über unsere Stärke oder vielmehr Schwäche zu täuschen. Einmal wurde dies - wohl auch mit Erfolg - durch einen Aufmarsch einer Panzerdivision aus Holzatrappen durchgeführt.

Die russische Propaganda durch Flugblätter und durch Lautsprecher, wobei sich auch das "Nationalkomitee" "freies Deutschland" betätigte, hatte keinen sichtbaren Erfolg. Der Korpsgefechtsstand lag jetzt in Scharfenrade, einem kleinen sauberen ostpreußischen Dorf. Leider kamen allmählich immer mehr Einwohner zurück. Wir hatten keinen Einfluß hierauf und konnten nur fortgesetzt warnen; denn was sollte geschehen, wenn wir plötzlich die Stellung räumen mußten. Eine recht gelungene stimmungsvolle Weihnachtsfeier vereinigte den Korpsstab und die Bevölkerung in der Scharfenrader Kirche.

Der Durchbruchversuch nach Westen.

Am 13.1.1945 begann die erwartete sowjetische Offensive nördlich und südlich der 4. Armee. Es lag wenig Schnee, so daß die sehr geländegängigen sowjetischen Panzer keine Schneeschwierigkeiten hatten. Die Nachbararmee rechts brach zusammen. Durch den russischen Vorstoß gegen Elbing wurde die 4. Armee von der Verbindung nach Westen abgeschnitten.

Auf Befehl der 4. Armee wurde der Abschnitt des VI. A.K. am 21./22.1.1945 zum Teil an das LV. A.K. - General Herrlein - zum Teil das XXXI. Pz.K. - General Weidling - abgegeben und der Korpsstab selbst zur Verwendung an der neu entstandenen Westfront Ostpreußens herausgezogen.

In eingehenden Besprechungen in Borken bei Bartenstein mit allen beteiligten Kommandeuren entwickelte General Hoßbach, der O.B. der 4. Armee, seine Absicht und gab die Aufgaben bekannt, die jeder einzelne auszuführen hatte. Die 4. Armee wollte nach Westen zur Weichsel durchbrechen. Dem VI. A.K. fiel die Aufgabe zu, den Durchbruch zu erzwingen, das Loch zu schlagen, durch das die anderen Truppenteile folgen sollten. Hierdurch würde der Heimat eine ganze Armee mit ihren Menschen und ihrem Material gerettet werden. Dem VI. A.K. wurden zu diesem Angriff die 170. I.D. (Generalleutnant Haß), die 131 I.D. (Generalmajor Schulze) - diese im Schwerpunkt - und die 558. Volksgrenadierdivision (V.G.D.) für die vorderste Linie und die 547 V.G.D. als Reserve hinter der Mitte unterstellt. Die Flanken des VI. A.K. sollten rechts durch das XXVI. A.K. und links durch das in schwerem Abwehrkampf liegendem VII. Pz.K. abgeschirmt werden. Je früher dieser Angriff begann, desto weniger Zeit hatte der Russe, sich zu verstärken. Als Angriffsbeginn war eine helle Mondnacht vorgesehen; denn die Materialüberlegenheit des Russen an Panzern, Munition und Flugzeugen kam dann nicht voll zur Wirkung, auch war der russische Infanterist, so gern er selbst Nachtunternehmungen durchführte, sehr empfindlich gegen unsere Nachtangriffe. Die Truppe mußte sich für diesen Angriff so beweglich wie möglich machen und sich daher freimachen von allen Fahrzeugen, die nicht zum Kampf und zur Munition- und Verpflegungsbeförderung unbedingt nötig waren.

Die Angriffstruppe war noch nicht zur Stelle, sie wurde in Gewaltmärschen bis zu 80 km in 24 Stunden herangeführt. Bei scheni-

dender Kälte, durch Schneestürme, tiefe Schneeverwehungen und schwere Verkehrsstauungen auf den von der Truppe und den Flüchtlingstrecks gemeinsam benutzten Straßen, hasteten die Einheiten an ihren Bestimmungsort. Und auch hier hatte wieder der Infanterist das schwerste Los und das brave Pferd. Eile war geboten. Denn Zeitgewinn war gleichbedeutend mit größerer Erfolgsaussicht und geringerem Blutopfer. Eine gewaltige Leistung wurde verlangt. Und es wurde geschafft, wenn es auch nicht überall gelang, die vorgesehenen Bereitsstellungsräume vor dem Russen zu erreichen, so mußte z.B. Sommerfeld im Nachtangriff genommen werden, in dem man 80 Russen in den Betten der von ihnen vergewaltigten deutschen Frauen vorfand.

Der wohl durchdachte Plan des O.B. der 4. Armee aber wurde " von Oben " durchkreuzt. Zuerst mußte die 547. und dann auch noch die 558. V.G.D. zu anderer Verwendung abgegeben werden. Es blieben nun nur noch 2 Divisionen für den Durchbruch übrig. Dem Angriff fehlte dadurch die nötige Breite und Tiefe. Doch es mußte versucht werden, sollte nicht die ganze 4. Armee eingekesselt werden.

Am 26.1. abends Vollmond, eine schöne Schneelandschaft, nur unterbrochen durch die Silhouetten von Bäumen, Waldstücken und Gärten. 19 Uhr beginnt der Angriff. Die Divisionen treten aus einem Anmarsch von 200 km heraus an. Zuerst geht es glatt vorwärts, dann beginnt die russische Gegenwehr. Der Druck wird immer stärker und zwar besonders unangenehm, er kommt von Süden. Das 7. Pz.K., selbst sehr stark angegriffen, konnte seinen Auftrag, Schutz der linken Flanke des 6. AK. nach Süden nicht ausführen. Das VI.A.K. mußte selbst für seinen linken Flankenschutz sorgen und vermißte sehr die ihm weggenommenen beiden Divisionen. Die Angriffe der Sowjets von Süden her mehrten sich, besonders entlang der Straße Heiligenthal - Scharnigk. Bei der Schneelage mußten sich zwangsläufig die Hauptkämpfe entlang der Wege abspielen. Scharnigk wechselte oft den Besitzer. Trotzdem hatte sich die tapfere 131. I.D. zäh und verbissen an den Stadtrand von Liebstadt vorgekämpft, in der Front den tapfer kämpfenden Russen zurückwerfend und die von Süden ununterbrochen erfolgenden Vorstöße zurückschlagend. 16 km hatte die Division innerhalb von 24 Stunden im schweren Kampf und hohem Schnee durchschritten und griff nun Liebstadt an, das stark von sowjetischer Infanterie besetzt war mit zahlreichen Panzern auch darunter "Stalins".

Die 170. I.D. hatte es im Kampf leichter, dafür fehlten ihr aber brauchbare in westlicher Richtung führende Wege, was das Nachfolgen der Fahrzeuge sehr verzögerte und erschwerte. Eine Reihe deutscher Dörfer waren von den Sowjets befreit. Wie die Bestie dort gehaust hatten! Hier hatten sie einen Knaben, nur weil er das HJ-Abzeichen trug, mit einem Panzer zu Tode gewalzt, dort lag auf dem Dunghaufen eine vergewaltigte Frau mit einem Messer in der Brust, in einem Dorf waren mehrere Männer gefesselt mit Betriebsstoff begossen und verbrannt worden, in einem anderen lag ein junges Mädchen aufgebahrt, die sich nach 14maliger Vergewaltigung mit Veronal vergiftet hatte. Grauenhaft!

Besonders schwierig war für die 131. I.D. der Übergang über die Liebe, für die 170. I.D. der Übergang über die Passarge. Tief eingeschnitten mit steilen, völlig vereisten Hängen schlängelten sich beide Flüsse in zahlreichen Windungen dahin. Bäume und Sträucher bedeckten die Hänge. Nur auf Wegen waren beide zu überschreiten. Das wußte auch der Russe und handelte danach. Liebstadt wurde nach schwerem erbitterten Ringen durch Umgehang von Norden genommen. Infanterie, Artillerie und Panzerjäger hatten vorbildlich zusammengewirkt und Einsatzbereitschaft und Angriffsschwung bewiesen, die einmalig waren. 47 russische Panzer wurden abgeschossen. Aber es gelang nicht, den Feind weit genug von Liebstadt nach Süden abzudrängen. Auf der von Mohrunen nach Liebstadt, also von Südwesten, heranführenden Straße brachte der Russe immer erneut Verstärkungen, dabei auch viele Panzer, heran. Die Sicherung von Liebstadt wurde dem VI. A.K. vom 7. Pz.K. abgenommen, aber auch ihm gelang es nicht, Gelände nach Süden zu gewinnen. Der Russe konnte die Straße durch Liebstadt und nach Rosenau unter Feuer nehmen und sie dadurch für alle Fahrzeuge sperren.

Die 170. I.D. hatte ich bei Sportehnen einen Übergang erkämpft. Es war nur ein kleiner Übergang mit schwacher Brücke und schlechter und steiler An- und Abfahrt. Unermüdlich waren die Pioniere bei bitterer Kälte damit beschäftigt, die Brücke und die Wege unmittelbar an der Brücke zu verstärken bzw. auszubessern. Die Fahrzeuge mußten einzeln mit Abständen mit Hilfe von Schiebekommandos über Brücke und Böschung gebracht werden, dazwischen peitschten Infanterieschüsse aus dem Waldstücke nördlich der Brückenstelle. Bei Annäherung unserer Spähtrupps verschwanden die Schützen, um bald wieder dort, wo keine Sicherung von uns stand, wieder aufzutauschen. Alle Fahr-

zeuge auch die der 131. I.D. wurden jetzt über diese Brücke geleitet. Der Schwerpunkt des Angriffs wurde zur 170. I.D. verlegt, da sie leichter vorwärts kam und keiner unmittelbaren Bedrohung von Süden ausgesetzt war.

Die 131. I.D. hatte sich bis zum Abend des 28.1. bis Gut Rosenau-Silberbach-Reicherswalde unter unmenschlichen Anstrengungen nach Westen angreifend, nach Süden die Sowjetischen Angriffe abwehrend vorgekämpft. Die 170. I.D. war über Sommerfeld II-Schmauch bis zur Linie Rogehnen-Pergusen mit großer Angriffsschwung vorgezogen und hatte hierbei eine Menge Geschütze auch schwerer Kaliber und Kraftfahrzeuge aller Art erbeutet. Der deutsche Angriffsgeist hatte sich wie immer bewährt. Der Russe war zum Teil völlig überrascht über das plötzliche Auftauchen deutscher Truppen. Alle Waffen, ob Infanterie oder Pioniere, ob Artillerie, Sturmgeschütze oder Panzerjäger hatten bei vorbildlicher Zusammenarbeit ihr Bestes in diesem schweren Kampf hergegeben. Unermüdlich, Tag und Nacht auf den Beinen sorgten die Nachrichteneinheiten für Herstellen und Instandhalten der erforderlichen Verbindungen, während die Trosse und Nachschubtruppen für die Versorgung und die Sanitätsformationen für die verwundeten Kameraden sorgten. Jeder hatte es schwer im bitterkalten ostpreussischen Winter, auf schneeüberwehten, schmalen Feldwegen, und bei eisigen Schneestürmen. Jeder tat still und brav seine Pflicht.

Aber es ergab sich nun die unerfreuliche Lage, daß das VI. A.K. mit vorgestaffelter 170. I.D. in einer schmalen Spitze 35 km über seine Ausgangsstellung hervorgezogen war und eine entsprechend lange offene Südflanke hatte. Denn die schwache Sicherung in Liebstadt durch das 7. Pz.K. war kein Flankenschutz. Das 7. Pz.K. gefesselt durch starke sowjetische Angriffe, deren es sich nur mit Mühe erwehren konnte, kam nicht nach. Und in der Südflanke waren Teile der russischen 5. und 6. Garde-Kavallerie-Division festgestellt, also dem VI. A.K. mit seinen zwei Divisionen um das mehrfache überlegene Kräfte.

In der Nacht vom 28./29.1. wurde der Korpsgefechtsstand des VI. A.K. stoffelweise von Kalkstein nach Sommerfeld II verlegt. Auf schmalen Feldwegen mit Schneeüberwehungen und bei heftigem Schneetreiben arbeitete sich der kleine Volkswagen des Generals G. an den Fahrzeugkolonnen mühsam vorbei zur Brücke bei Sportehnen. Diese war gerade wieder einmal beschädigt. Im eisigen Wasser arbeitend war sie bald durch die eifrige schnelle Arbeit der tüchtigen

Pioniere in Stand gesetzt. Weiter ging die Fahrt. Im Morgengrauen wurde Sommerfeld II erreicht und ein Gehöft am Ostausgang des Dorfes, was leicht zu finden war, zum Gefechtsstand ausgewählt. Erst ein kleiner Teil des Führungsstabes war da, der andere Teil konnte erst folgen, wenn die Nachrichtenverbindungen vom neuen Gefechtsstand aus hergestellt waren. Im Laufe des Vormittags griffen die Sowjets vom Knittelberg Sommerfeld II vom Süden an, die aber leicht durch Sturmgeschütze, die schnell herbeigerufen wurden, verjagt werden konnten. Außer einigen Meldern und einigen Nachrichtenleuten des Korpsstabes lag keine Truppe in Sommerfeld II. Und die Masse des Stabes war infolge der ungünstigen Wege und Schnee- verhältnisse noch nicht herangekommen. Nachdem unsere Sturmgeschütze in Richtung Reichwalde weitergefahren waren, erneuerten die Sowjets ihren Angriff. Es handelte sich um das sowjetische Gardekavalleriekorps. Eine Truppe war immer noch nicht da. Die Sturmgeschütze waren weg. Alles was ein Gewehr hatte, es waren ja nur wenige, schoß so schnell es konnte auf die vorspringenden Sowjets. Eine höchst ungemütliche Situation. Was besonders auffiel, war, daß der Russe mit seinen Granatwerfern nur unser Gehöft beschoß. Es waren doch genug andere Gebäude da. Auf dem Dach, auf dem Hof, im Garten, rechts und links detonierten, die erfreulicherweise nicht sehr schweren Geschosse. Es war vorauszusehen, daß wir nicht mehr lange die Russen würden aufhalten können. Als nun auch noch russische Panzer erschienen, zogen wir uns zurück. Wir sahen noch, wie russische Panzer ins Dorf rollten, wie gleich darauf Reiter ins Dorf ritten, sofort bei unserem Gehöft absprangen und eindrangen. Dann verschwanden wir nach Schmauch. Es war gerade noch einmal gut gegangen. Bald darauf hatten wir auch des Rätsels Lösung für das sonderbare Interesse der Sowjets ausgerechnet für das Gehöft, in dem der Korpsgefechtsstand lag. Ein Russe in der Uniform eines Hilfswilligen (Hiwi) hatte unsern Hiwi gefragt, welcher Stab in Sommerfeld II wäre. unser Hiwi, nichts Böses ahnend, hatte wahrheitsgemäß Auskunft gegeben. Mit dieser für die sowjetische Truppe sehr interessanten ^{war ein Russe} Nachricht zu den Angreifern gegangen und diese hatten entsprechend reagiert. (Hiwis waren Russen, denen man glaubte vertrauen zu können, in deutscher Uniform mit einem kleinen Stoffschild am Oberarm. Sie taten Dienst als Fahrer. Es gab unter ihnen prächtige, treue, zuverlässige Menschen.)

Von der 170. I.D. war das I.R. 391 über Neuendorf bis nach Nahmegeist (8 km südlich Pr. Holland) vor- und in ahnungslose, sowjetische Kolonnen hinteingestoßen. Die Beute war wieder eine große Anzahl Geschütze und Lkw. So sehr der Angriffsgeist dieses Regimentes bei den schwierigen Wege- und Wetterverhältnissen zu bewundern war, so trug er doch leider der gegebenen Lage nicht genügend Rechnung. Die Spitze zu spitz geworden, hatte keine Durchschlagskraft mehr. Die Masse der 170. I.D. und die 131. I.D. kamen nicht weiter vor. Von Süden vom russischen Kavallerie-Korps durch immer stärkere Kräfte angegriffen, mußte die Truppe, statt nach Westen anzugreifen, jetzt die Front nach Süden nehmen. Das VII. Pz.Korps konnte nicht heranrücken und hatte Liebstadt verloren.

Der Durchbruchversuch war gescheitert, - gescheitert, weil die oberste Führung zwei für diesen Angriff vorgesehenen Divisionen weggewonnen hatte. Weiter nördlich beim XXVI. A.K. war der Gegner zu dieser Zeit noch schwach, wenn sich auch in der Nordflanke des VI.A.K. feindliche - aber nur schwächere - Kräfte störend bemerkbar machten. Weiter nördlich wäre ein Durchbruch noch möglich gewesen. Aber gerade in diesem kritischen Augenblick mußte der O.B. der 4. Armee, General Hobbach, das Kommando niederlegen. Damit war der 4. Armee das Rückgrat gebrochen. Sie verlor im ungünstigsten Augenblick eine hochqualifizierte Führerpersönlichkeit, der das unbegrenzte Vertrauen eines jeden Angehörigen der Armee in vollem Maße entgegengebracht wurde. Bald darauf mußte auch General-Oberst Reinhardt, O.B. der Heeresgruppe Nord und ein überragender Führer "gehen". Militärisches Können, eingehende Kenntnis Ostpreußens, der militärischen Lage Ostpreußens und des Zustandes der hier kämpfenden Verbände wurden in diesem schweren Kampf, wurden in diesen kritischen Tagen ausgeschaltet.

Der Abwehrkampf im Ermland.

Die Offensive war zu Ende. Es begann nun ein zähes, erbittertes, verlustreiches Ringen, bei dem uns der Russe weit überlegen an Truppen, Geschützen aller Art, Panzern und Flugzeugen immer weiter zurückdrängte. Sein Nachschub arbeitete ausgezeichnet. Munition stand ihm in beliebiger, in für uns unglaublicher Menge zur Verfügung. Jeden Angriff bereitete er durch ein äußerst heftiges Feuer mit Geschützen aller Kaliber, Granatwerfern, Pak und Stalinorgeln unter gewaltigem Munitionseinsatz vor, während wir mit jedem Schuß geizen mußten und für Feuerschläge an besonders bedrohten

Grömann

Punkten oft nur 1 Schuß pro Rohr einsetzen konnten. Dann unsere Versorgung war mit großen Schwierigkeiten verbunden und daher unzureichend. Sie kam von See her, über die Mehrung und das Eis des Haffs. Die russische Luftwaffe war sehr tätig. Bomber und Tiefflieger unterstützten seine Angriffe, während Beobachtungsflugzeuge tags und nachts unsere Bewegungen überwachten und unsere Feuerstellungen und Gefechtsstände erkundeten. Nachts flogen sie sogar mit Positionslichtern, um Zusammenstöße untereinander zu vermeiden. Ein gutes hatte dies, man sah, wo sie waren und konnte rechtzeitig vor Bomben und Bordwaffenbeschuß in Deckung gehen. Doch es war deprimierend für die Truppe, ansehen zu müssen, wie die russischen Flugzeuge flogen, wann, wo und wie sie wollten. Von unserer Luftwaffe war wenig zu merken.

Glaubte der Russe einen Angriff auf diese Art genügend vorbereitet zu haben, dann brachen die Panzerrudel vor, gefolgt von den lehmbräunen Massen der russischen Infanterie. Diesen russischen Panzern konnten wir nur wenige Panzer oder Sturmgeschütze entgegenstellen, auch unsere Panzerabwehrgeschütze waren knapp und mit Munition unzureichend ausgestattet. Und trotz ihrer geringen Zahl haben alle Panzerabwehrkräfte in unermüdlichem Einsatz Hervorragendes geleistet.

Gelang der Einbruch den Russen nicht, so lief sein Vorbereitungsprogramm erneut ab nur mit noch größerem Munitionsaufwand.

Unsere Verluste mehrten sich, es fehlte an Kämpfern. Um diese zu beschaffen, wurden immer wieder Stäbe, Trosse und Nachschubeinheiten auskämmt. Menschen brauchte die vorn schwer ringende Truppe, wenn es auch nicht vollwertig ausgebildete Infanteristen waren. Artillerie-Kompanien, Veterinär-Kompanien und Einheiten aus den verschiedenen rückwärtigen Diensten wurden gebildet. Denn es mußte gekämpft werden, es mußte jeder Quadratmeter ostpreußischen Bodens gehalten und verteidigt werden, nur der armen ostpreußischen Bevölkerung, Frauen, Greisen und Kindern Raum und Zeit zu erkämpfen zur Flucht vor den Sowjets. Denn jeder hatte mit eigenen Augen gesehen, wie die Sowjets mit unseren Landsleuten umgingen, wir Frauen vergewaltigt und ermordet und Greise und Kinder bestialisch abgeschlachtet wurden. In langen Trecks auf verschneiten Wegen bei eisigen Schneestürmen zogen diese armen Menschen zum Haff, dort über die Eisstraße und dann nach Westen. Braune Uniformen sah man nicht mehr. Vorbildlich war das Verhalten des katholischen Geistlichen in Stegmansdorf, der bei seiner Gemeinde blieb und als letzter das Dorf

verließ.

Am 31.1.1945 wurde der Gefechtsstand des VI. A.K. nach Döben verlegt. Traurig anzusehen, die schönen sauberen deutschen Häuser mit den netten Möbeln, Bildern und den vielen liebevoll gesammelten Erinnerungsstücken. Alles mußte zurückbleiben und nur mit ganz geringer Habe konnten die Bewohner flüchten. Aber sie waren wenigstens weggekommen. Bald würde auch die Truppe weiter zurückgehen müssen und dann blieb alles eine Beute der Sowjets, die das meiste sinnlos vernichteten.

Erbittert war der Kampf an der Passarge, deren gewundener Lauf die Verteidigung sehr erschwerte. Der Baumbestand des Ufers erleichterte dem Russen das Herankommen, die zu ihm hin vorspringenden Flußbogen ermöglichten ihm die Verteidiger abzuschließen, sich dann, besonders nachts, auf unserer Seite einzunisten und sich so einen kleinen Brückenkopf zu bilden, der dann aufgefüllt wurde. Unsere an Zahl schwachen Kompanien konnten nicht alle Flußstreifen besetzen und sahen sich dann plötzlich am Morgen den Sowjets auf eigenem Ufer gegenüber. Im Gegenstoß mußte der Gegner dann auf das andere Ufer geworfen werden. Und diese Gegenstöße wurden ausgeführt von der übermüdeten Infanterie, die Tag und Nacht bei schneidender Kälte im Freien in flachen Schützenmulden ohne Graben, ohne Unterstand, ohne die Möglichkeit sich aufzuwärmen, oft nur kalt gepflegt. Tagelang dauerte dieser Kampf. Der Russe hatte schwere Verluste und mußte eine kurze Angriffspause einlegen. Ebenso erbittert wurde um Wormditt gekämpft, das erst auf Befehl von oben aufgegeben wurde. Die Einwohner hatten die Stadt wie überall bereits verlassen. Hier war es besonders schwer gewesen, die Einwohner zum Verlassen ihres Städtchens zu veranlassen. Sie wollten bleiben, wohl weil sie den Russen nicht kannten und die Orientierung der Bevölkerung durch die Behörden versagte. Kein Parteiführer war zu sehen, die Organisation des Abschnitts war schlecht. Auch das wurde jetzt dem Soldaten überlassen. Der Unterschied in dem Gehen der Parteiführer vor dem Beginn der sowjetischen Offensive im Januar und jetzt war auffallend.

Und weiter ging der entbehrungsreiche Kampf gegen den grausamen und bestialischen Gegner von Widerstandslinie zu Widerstadslinie. Aus Mangel an Arbeitskräften und infolge des steinhart gefrorenen Bodens konnten die einzelnen Stellungen nur erkundet aber nicht vorbereitet werden. Unmenschliches wurde von Führer und Truppe geleistet. Nur

schrittweise durfte gewichen werden. Die Bevölkerung mußte Zeit haben zur Flucht. Leider folgten nicht alle unserem Rat. Manche konnten sich von ihrer geliebten Mabe nicht trennen und glaubten wohl auch, es wird schon nicht so schlimm sein unter der russischen Besetzung. Bei Körben trieb die sowjetische Infanterie deutsche Zivilisten vor sich und überrumpelte dadurch unsere Sicherung. Im Gegenstoß wurde der Russe wieder geworfen.

Der Kampfverlauf wiederholte sich immer in gleicher Weise: Trommelfeuer, Bombenwürfe und Tieffliegerangriffe auf die vorderste Linie, Feuerstellungen und Gefechtsstände. Dann folgten russische Panzerangriffe mit folgender Infanterie, russischer Einbruch, deutscher Gegenstoß. Oft hatte dieser, durchgeführt von wenigen schneidigen Leuten unter Führung ihres Zug- oder Kompanieführers, vorbildlich unterstützt durch Artillerie, schwere Waffen und die wenigen vorhandenen Sturmgeschütze oder Panzerjäger, vollen Erfolg. Oft war es der Bataillonskommandeur mit seinen Meldern, oft der Regimentkommandeur mit seiner kleinen Reserve, die den Gegenstoß führten, den Einbruch beseitigten oder den Durchbruch verhinderten. Infanterie fehlte und so mußten notgedrungen die Pioniere infanteristisch eingesetzt werden, obgleich sie zu pioniertechischen Aufgaben dringend gebraucht wurden z.B. an Brücken und für Sperrungen. Bisher hatten die Sowjets noch nie einen Durchbruch erreicht. An jedem Abend war es gelungen, den Russen zum Stehen zu bringen, wenn auch die Front ^{an} einzelnen Stellen mehr oder weniger tief eingebault war. In der Nacht wurde dann die Stellung gerade gelegt. Dieses Gradelegen der Front, bei dem es sich um unbedeutende Geländeteile handelt, mußte gemacht werden entgegen dem ausdrücklichen Verbot Hitlers, freiwillig einen Quadratmeter Boden aufzugeben. Es mußte gemacht werden, um einen Durchbruch zu verhüten, um überhaupt die Stellung einigermaßen kampfkraftig besetzen zu können, um vielleicht doch noch eine Handvoll Infanteristen als kleine Gegenstoßreserve auszusparen, und um den schweren Waffen und der Artillerie die Möglichkeit zu geben, die russische vorderste Linie beschießen zu können. Geling es, den Russen vor seinem Angriff unter Feuer zu nehmen, dann trat er gar nicht an oder nur sehr schwach, so daß er leicht abgewehrt werden konnte. Deshalb war die größte Sorge für jeden Führer und je höher der Führer desto größer die Sorge, wie steht es mit der Munition, wieviel hat noch jede Waffe, wo ist noch Munition, wann kommt neue, für welche Waffe, Spreng- oder Panzergranaten? Sorgen über Sorgen, eine zusätzliche Nervenbeanspruchung, die ungeheuerlich war. Auch der Betriebstoffersatz verursacht fortgesetzt großen Kum-

mer. Was hier die Nachschubbearbeiter, die Nachschubverbände und Trosse in Eis und Schnee, am Tage und in der Nacht geleistet haben, ist ein stilles Heldentum des deutschen Soldaten.

Ein weiterer Grund für unseren entsagungsvollen Kampf, immer an Zahl und Material unterlegen, gegenüber einem Gegner, der aus dem vollen schöpfte war: Möglichst starke sowjetische Kräfte binden zur Entlastung der Heimat westlich der Weichsel. Und dies wurde erreicht. 7 starke russische Armeen wurden durch die Kämpfe in Ostpreußen festgehalten.

Unsere Anträge an den neuen Oberbefehlshaber der 4. Armee, General Friedrich-Wilhelm Müller, entweder nach Westen auf Elbing durchzubrechen oder nach Osten auf Königsberg, wohin noch eine schmale Landverbindung war, die Armee nur nicht einkesseln und am Frischen Haff zusammendrängen lassen, hatte keinen Erfolg. Es geschah nichts. Wie weit hierfür Befehle von Hitler maßgebend waren, entzieht sich meiner Kenntnis.

Am 6.2. wurde der Gefechtsstand des VI. A.K. in das Missionshaus bei Mehlsack verlegt. Der erfolgreiche Widerstand an der Passarge und bei Wormditt hatte uns einige Tage Ruhe erkämpft. Ruhe ist zuviel gesagt. Es war eine Atempause, einige Tage gab es keine Großangriffe der Sowjets sondern nur kleinere, leicht abzuwehrende Angriffe. Der Russe brauchte wohl neue Massen an Menschen, Waffen, Munition und Panzern. Diese mußten erst herangeschafft werden. Wenn der Russe nur seine Infanterie ins Feuer trieb, keine Panzer alles zerwalzen und zerschossen, dann war die Abwehr leicht, dann wurde die Stellung leicht gehalten, dann jagten unsere abgezehrten und todmüden Truppen die Urröh-schreienden Horden Asiens in den Tod oder als wirren Knäuel zurück.

Unsere Infanterie war ausgepumpt. Sie konnte nicht mehr. Wochenlang geht nun der Kampf. Immer liegt sie nur in einem Erdlöch. Nie hat sie die Möglichkeit sich auszuschlafen, sich aufzuwärmen, sich zu waschen oder gar zu baden. Naß die Uniform und die Filzstiefel und immer in Erwartung des feindlichen Angriffs. Marschieren, kämpfen, graben und dabei nur kaltes Essen. Gut ausgebildete Infanteristen gibt es nur noch wenige. Die Masse sind bisher U.k.-Gestellte, Männer aus den Trossen und Nachschubeinheiten. Und doch wie brav kämpfen die meisten. Um dieser Infanterie Rückhalt zu geben, werden Flak-Geschütze und Teile der Artillerie, je nach dem Gelände, möglichst dicht hinter der vordersten Linie in Stellung gebracht. Sie eröffnen im direkten Richten erst bei

einem feindlichen Angriff das Feuer, haben dadurch auf die angreifende Infanterie eine vernichtende Wirkung, während sich die eigene Infanterie durch die Nähe der Schwesterwaffe geborgen fühlt, und an den Geschützen selbst mit ihren Bedienungspersonen Anklammerungspunkte hat, falls der feindliche Druck zu stark wird. Was diese Artilleristen in diesem Kampf um Ostpreußen geleistet haben, ist bewundernswert. Das Gleiche gilt für die Panzer-, Sturmgeschütz- und Panzerjägerbesatzungen und für jede schwere Waffe. Sie alle waren während der ganzen Kämpfe unermüdlich und brachten der schwer ringenden Infanterie Entlastung, wie es nur irgend möglich war.

Mehlsack ging verloren und weiter nach Norden mußten wir zurück. Schwer war es für die Führung, trotz der eigenen schwierigen Lage zu bedrohten Frontabschnitten Truppen abgeben zu müssen. Wenn auch die Abschnitte durch das Ausweichen nach Norden schmaler wurden, so wurden die Gefechtsstärken der einzelnen Regimenter durch Ausfälle auch immer kleiner. Und keine Division hatte auch nur annähernd die Gefechtsstärke, die eine intakte Division besitzt. So mußte das VI. A.K. die 170 I.D. und später die 28. Jägerdivision abgeben, beides Divisionen, die unter ausgezeichneten Führern, sowohl bei der Abwehr wie bei den ständigen Gegenstößen und Gegenangriffen Hervorragendes an Tapferkeit, Standhaftigkeit, Draufgängertum und Einsatzfreudigkeit gezeigt hatten. Zum Kopps traten die 541. V.G.D., die schon sehr stark gelitten hatte, und die 61. I.D., die nur noch 450 Infanteristen zählte.

Sehr hart war der Kampf in Gegend Lillienthal. Wieder wechselte russischer Einbruch mit Panzern mit deutschem Gegenstoß mit Jagdpanzern ab. Ofters mußte die brave 131. I.D. mit ihrer kleinen Reserve dem Nachbarn helfen und den Russen zurückwerfen. Die russische Luftwaffe war bei gutem Wetter, und leider war es meist gut, ununterbrochen in der Luft. Nur eine kurze Mittagspause machten die sowjetischen Flieger. Mit Bomben und Bordwaffen belegten sie jedes erkannte oder vermutete Ziel. Bei dem Schneeuntergrund war die Tarnung schwer. Oft unmöglich. Der letzte Gefechtsstand des VI. A.K. in diesem Frontabschnitt war die Bahnau-Mühle (ab. 20.2.45) im tief eingeschnittenen mit Büschen und Bäumen bestandenen Bahnaul. Viele kleine und auch größere Waldstücke lagen an dem kleinen Flußlauf, und der Flußlauf und jedes Waldstück bildete einen Magnet für die sowjetische Infanterie und war Brennpunkt des Kampfes. Hier konnte er bei Nebel, bei Dämmerung oder in der Nacht einsickern und unbemerkt vorkommen und sich ausdehnen, schwere Waffen besonders Pak nachziehen und sich einnisten. Mit unseren schwa-

chen Kräften war es unmöglich, alle die vielen kleinen Waldstücke, die überall verstreut in diesem Gelände lagen, ausreichend zu sichern. Und so kam es täglich zum erbitterten Waldkampf, in dem der Russe Meister ist. Ihm machte es nichts aus, stundenlang in Schnee eingewühlt zu liegen. Heimtückisch ließ er öfter unsere Schützen an sich vorbei, um sie dann von hinten aus einem Schneeloch heraus, oder versteckt unter einem Baumstumpf oder von oben aus den Zweigen einer Fichte zu beschließen.

Schön muß im Frühling und im Sommer das Bahnatal und die Mühle sein. Jetzt war das Bahnatal hart unkämpft. Grau, zerwühlt und schmutzig war die durch Granaten zerfetzte Schneedecke. Die Bahnau-Mühle erhielt oft Besuch von sowjetischen Flugzeugen, die mit ihren Bordwaffen in die Gegend funkten. Aber trotzdem war die Mühle unter ihrem Besitzer Paschke in Betrieb, arbeitete weiter, auch als die Front bis auf etwa 3 km ^{sich} genähert hatte, und lieferte uns für unsere Arbeit elektrisches Licht, eine Wohltat.

Bis zum 3.3. führt das A.K. in diesem Abschnitt den schweren aufreibenden Kampf, in dem die Sowjets dank ihrer gewaltigen Überlegenheit an Menschen und Material die müden, zermürbten deutschen Verbände langsam, Schritt für Schritt, Meter um Meter nach Norden zurückdrückten. Dann wurde dieser Abschnitt vom linken Nachbarkorps (XX.A.K.) übernommen, während das VI. A.K. des XXVI. A.K. zu übernehmen hatte.

Der letzte Akt des Dramas "Ermland".

Der neue Abschnitt verlief vom Frischen Haff an der Baude entlang und dann im Bogen um Braunsberg herum und nahm in Gegend Lindenau an den alten Abschnitt des VI. A.K. ^{Anschluß} Drei Divisionen waren in diesem Abschnitt eingesetzt, die 349. V.G.D., die 14. I.D. (bald durch die 102.I.D. abgelöst) und die 24.Pz.D. Der Abschnitt war ruhig bis auf den linken Flügel der 24.Pz.D., die über nur noch wenige Panzer verfügte. Der Russe griff nach wie vor hauptsächlich den alten Korpsabschnitt an und nur der linke Flügel des neuen Abschnittes wurde in Mitleidenschaft gezogen. Doch es gelang immer die Lage in Ordnung zu bringen.

3.3. Noch hielt die Eisbrücke über das frische Haff, über das unterbrochen die Trecks der bedauernswerten ostpreußischen Flüchtlinge zogen. Schauerlich war die Nachfahrt über die weite Eisfläche, die schon anfangs ⁺ mürbe zu werden, auf der sich Wasserlachen bil-

deten, auf der schwache Stellen durch Bretter verstärkt waren. Oft mußten die Abstände wegen Einbruchgefahr erweitert werden. Ab und zu brach ein Wagen ein, manchmal gelang es, ihn wieder flott zubekommen, manchmal sackte er weg. Not, Angst und Schrecken sind unvorstellbar und unvorstellbar das Elend der fliehenden Menschen auf dem Haß, dessen Überquerung einmal 5 Tage und 4 Nächte dauerte, wie eine ostpreußische Gutsbesitzerin erzählte.

In Alt-Passarge lag eingefroren eine kleine Fischerflotte, die das Korps von seinem Vorgänger übernommen hatte. Da der Russe von Frauenburg her dorthin schoß und unsere Schiffe gefährdete, wollte das Korps sie zur frischen Wehrung fahren lassen. Ohne Eisbrecher war aber nichts zu machen. Es kostete viel Mühe endlich einen Eisbrecher zu bekommen und die Schiffe über Pillau nach Groß-Bruch auf der Frischen Wehrung zu schaffen. Das Korps wollte diese Schiffe zum Abtransport seiner Einheiten auf die Frische Wehrung behalten. Aber Hitler verbot das Überführen der 4. Armee auf die Wehrung trotz eingehender Lageberichte, die mehrfach an ihn geschickt wurden.

Die Lage für die 4. Armee hatte sich inzwischen so entwickelt, daß weder ein Durchbrechen nach Osten auf Königsberg noch nach Westen auf Elbing möglich war. Jetzt war der Gegner überall zu stark. Ersatz und Post gab es nicht. Waffen auch nicht, Munition sehr, sehr wenig. Wenn die Artillerie einer Division mit 36 l.F.H.-Rohren 450 Schuß hatte, waren wir froh. S.F.H.-Munition gab es noch viel weniger. Auch Sprenggranaten für Sturmgeschütze und leichte Infanteriegeschütze waren sehr knapp, für schwere Infanteriegeschütze und schwere Granatwerfer gab es keine Munition. Dabei trommelte der Russe ununterbrochen mit Artillerie, Granatwerfern, Pak und Stalinorgeln auf unsere flachen Löcher, brachte immer neue Panzer in den Kampf, während unsere immer weniger wurden. Dazu kam noch die russische Luftwaffe mit ihrem ständigen Einsatz Tag und Nacht, sobald das Wetter einigermaßen gut war. Jeder atmete auf, wenn dieses Wetter, ~~kein~~ Flüge nicht zuließ. All das mußte der arme brave Landser über sich ergehen lassen, ohne das er das Gefühl hatte, daß der Russe auch durch unser Feuer schwer zu leiden hatte.

Immer enger wurde der Raum und dieser füllte sich mit überflüssigen Fahrzeugen aller Art. Da die einzelnen Truppenteile durch Verluste immer kleiner wurden, benötigten sie entsprechend weniger Fahrzeuge. Das Korps fing an, auf die Wehrung überzusetzen, was nicht gebraucht wurde, z.B. überzählige Waffen und Gerät und

vor allem Verwundete. Trotz des Übersetzverbotes auf die Mehrung ließ das VI.A.K. als Vorbereitung Stege und Flöße im Raume Ley-suhnen bauen.

Die Kampfplage vor den beiden rechten Divisionen des Korps war im allgemeinen ruhig, nur die linke, die 24.Pz.D. unter General Graf von Nostiz hatte schwer zu leiden, aber die braven Panzermänner meisterten immer wieder die Lage, obwohl sie in ihrer linken Flanke durch Einbrüche der Russen beim linken Nachbarn oft gefährdet waren. Dort kämpfte die dem Korps gut bekannte 131. I.D. unter ihrem tüchtigen tapferen Kommandeur, Generalmajor der Res.Schulze. Diese Division, die früher oft ihren Nachbarn geholfen hatte und mit hervorragendem Schneid dort durch häufige Gegenstöße die Lage reparierte, konnte jetzt nicht mehr. Sie hatte zu ^{stark} scharf gelitten. Die tüchtigen, gut ausgebildeten Unteroffiziere und Mannschaften deckte der Rasen oder sie waren verwundet. Ersatz gab es nur noch aus den Trossen und Nachschubtruppen. Diesen fehlte die solide Infanterieausbildung und damit das Überlegenheitsgefühl über den sowjetischen Soldaten, das mit recht bei jedem Infanteristen bis zuletzt vorhanden war. Ihnen fehlte die Gewöhnung an die harte entsagungsvolle Lebensweise im Freien, bei Tag und Nacht, im kleinen flachen Loch, hungrig, müde und mit durchnässten Kleidern. Sie kannten nicht das Herververzehrende Trommelfeuer der Russen, das gellende Urröh der Sowjets, das Heranrollen der Stahlkolosse, denen gegenüber ^{sich} legte der Infanterist klein, machtlos und hilflos vorkam, wenn er nicht eine Panzerfaust bei sich hatte. Aber auch mit einer Panzerfaust den feindlichen Panzern, der nach allen Seiten Feuer spieß und alles niederwalzte, anzuspringen gehörte unsagbarer Mut.

Um zu helfen, mußte sich das VI. A.K. nach links (Osten) ausdehnen und Einheiten der 349.V.G.D. und der 102.I.D. nach links abgeben. Wenn wir nur mehr Munition gehabt hätten! Sie fehlte uns mehr als das tägliche Brot. Wie schrieb doch Hitler in "Mein Kampf"? "Es soll nie wieder vorkommen, daß der deutsche Infanterist an Munitionsmangel zu leiden hat."

Auf Grund der sich verschlechternden Lage der Armee mußte das VI. A.K. seine gute Stellung aufgeben und in die Linie Rosenort-Braunsberg-Grunenfeld zurückgehen und bald darauf noch weiter bis zur Linie Alt-Passarge-Hammersdorf-Birkenau. Hierbei war die 349.V.G.D. herauszulösen und der Armee zur Verfügung zu stellen. 7 sowjetische Armeen unklammerten die 4.Armee und preßten sie immer

mehr zusammen. Aber es gelang den Sowjets kein Durchbruch. Es gelang ihnen nicht, die 4. Armee auseinanderzusprengen, um dann die einzelnen Teile nach einander zu vernichten. Der zur Verfügung stehende rückwärtige Raum war sehr klein geworden. Es war nun abzusehen, daß das Schicksal der 4. Armee sich bald erfüllt haben werde.

Am 21.3. ging der Gefechtsstand des VI. A.K. in kleine Hütten am Haftrand bei Leysuhnen. Weiter rückwärts nach Norden ging es nun nicht mehr. Der O.B. der 4. Armee wollte noch einige bewährte Offiziere aus der bevorstehenden Vernichtung der Armee retten und fragte General G., ob er seinen Chef bei dem Schlußkampf entbehren könne. Er wird sofort freigegeben; denn für das, was jetzt noch zu machen und anzuordnen war, hätten noch viel mehr Offiziere freigegeben werden können. Der Chef fuhr über das Raff zur Heeresgruppe Ford - Generaloberst Weiß - und nahm den 9. Lagebericht mit, in dem noch einmal eingehend begründet war, daß das Übersetzen der 4. Armee auf die Frische Nehrung notwendig und ein längeres Verbleiben im Ermland zwecklos wäre. Noch hatte die Armee den Hafen Rosenberg am Raff. Wenn er auch schon unter russischem Artilleriefeuer lag, noch konnten also Panzer, Geschütze usw. verladen werden. Wie lange würde dieser Hafen noch benutzbar sein? Aber auch dieser Antrag, wie alle vorigen, wurden von Hitler abgelehnt.

Die kleine Flotte des VI. A.K. arbeitete jede Nacht bis zum Morgengrauen. Es durften übersetzt werden: im Korps ein Regimentsstab, je Division ein Feldersatzbataillon, dann Verwundete und Fremdvölkische, damit diese später ^{nicht} gegen uns kämpften. In den 3 Nächten vom 22.-25.3. setzten die Schiffe auf die Frische Nehrung über: 2830 Verwundete, 2530 Soldaten und 3300 Fremdvölkische, dazu 11 Feldküchen, vieles Gerät und eine Anzahl Fahrzeuge.

Ogleich der rückwärtige Raum des VI. A.K. sehr eng geworden war, war er dank der tatkräftigen und verständnisvollen Arbeit der Offiziere leer an unnötigen Fahrzeugen und bot dadurch kein Ziel für Bomben und Artilleriebeschuß. Was nicht in dem Kampf gebraucht wurde, war übersetzt oder vernichtet.

Sehr schwer hatte es weiterhin die 24.Pz.D., die selbst schwer angegriffen und öfter von links umgangen wurde. Einbrüche erzielte der Russe oft, aber ebenso oft warf ihn unser Gegenstoß zurück oder hemmte sein Vorkommen, sodaß eine zusammenhängende Front bestehen blieb. Langsam aber sicher wurde die Truppe durch

Artillerie, Granatwerfer, Pak und Stalinorgeln und durch die sowjetische Luftwaffe zerschlagen, die ohne Störung - die geringe Flakabwehr war nicht zu rechnen - kurzte, schoß und Bomben warf. Für sie war es ein Manöver mit lebenden Zielen. War diese Angriffsvorbereitung genügend lange durchgeführt, dann kamen die Panzer, von denen täglich eine Menge abgeschossen wurden, aber immer waren neue da oder die abgeschossenen repariert. Wenn nun fast nichts mehr da war, besetzt die russische Infanterie das Gelände. Unsere armen übermüdeten apathischen Männer konnten nicht mehr, hielten oft nicht mehr. Offiziere waren nur noch wenige da, der Bataillons- und der Regimentkommandeur machte oft den Gegenstoß und hielt die Stellung. Die Regimenter hatten nur noch 2 Bataillone. Wie die Kampfstärken absanken an einigen Beispielen:

	<u>21.3.</u>	<u>24.3.</u>
I/I.R. 84	394	146
I/Pz.G.R. 21	252	128
II/Pz.G.R. 26	175	43

Flak und Geschütze verschossen oft ihre letzte Granate und standen im Nahkampf. die Regiments- und Divisionsgefechtsstände wurden Sammelpunkte neuen Widerstandes. Führungsstäbe setzten sich an die Spitze kleiner Kampfgruppen und warfen unterstützt von wenigen Sturmgeschützen oder Panzern die Bolschewisten zurück. Neue Abwehrfronten festigten sich in den Nächten. Durch die von Panzerketten zermahlene Wege oft knietief im Schlamm mühten sich die Nachschubfahrzeuge, die so dringend benötigte Munition unter Artilleriefeuer und Bombeneinschlägen nach vorne zu bringen. Aber es gab immer noch einige Grenadiere und Unteroffiziere, die Nerven wie Stahl-drähte hatten. Sie hielten, rissen ihre Kameraden mit vor und waren die treuen Helfer des Offiziers wie früher alle in der glücklichen Zeit der Offensiven.

Der ganze Abschnitt des VI. A.K. wurde äußerst stark angegriffen. Die 24.Pz.D. hatte sehr stark gelitten. Die 349. V.G.D. - nur noch 3 Bataillone stark - trat wieder unter den Befehl des Korps. Besonders hart war der Kampf bei Rossen, wo sich die 102. I.D. wunderbar schlug. 11 russische Angriffe immer nach sorgfältiger Artillerie-Vorbereitung mit starker Panzerunterstützung führten zwar zu Einbrüchen, aber im sofortigen Gegenstoß wurde restlos die alte Stellung wieder erreicht und gehalten. Erbittert war auch der Kampf an der Eisenbahnlinie, aber auch hier wurde es geschafft.

Ernst sah es wie immer auf dem linken Flügel und beim Nachbar aus. Dort lag Heiligenbeil, das der Russe anstrebte und dort war die gefährliche Richtung zu dem einzigen Hafen Rosenberg.

In der Nacht vom 24. zum 25.3. muß das Korps auf Befehl hinter die Bahnau zurück, um die 24. Pz.D. für die Armee herauszulösen. Damit verliert das Korps meine vorbereiteten Stege bei Leyshnen. Die neue Stellung war schlecht, lag tief und im Sumpf. Die Wege für diese Bewegung waren miserabel, schmale Feldwege, jetzt aufgeweicht, tiefer Schlamm. Es bestand die Gefahr, daß die Artillerie und die schweren Waffen stecken blieben. Die Divisionskommandeure wollten nicht. Es war so verständlich, die schlechten Wege, die noch schlechtere Stellung, sie sorgten sich um ihre Leute. Doch es mußte sein, nur so konnte der Zusammenhalt in der Armee gewahrt bleiben. Keiner wußte ja über die Gesamtlage Bescheid. Ja, nicht einmal ~~mal~~ über die genaue Lage bei den anderen Korps der Armee. Nach dem Befehl Hitlers erfuhr ja nur jeder, was unmittelbar rechts und links seines Abschnittes geschah. So konnte sich niemand ein treffendes Bild von der Lage machen.

Am Abend geht Heiligenbeil verloren. Wie wir abhörten, ging der Russe nicht weiter vor, sondern feierte seinen Sieg. Gott sei Dank! Der Gefechtsstand des VI. A.K. wurde des nachts, da er im aufzugebenden Gelände lag nach Osten in die Gegend von Rosenberg verlegt.

Unvorstellbar sah es bei Rosenberg aus. Dies war Armeegebiet und einziger Hafen der Armee, in dem Fahrzeuge verladen werden konnten, das wußte auch der Russe, dessen Karten von Ostpreußen oft besser waren als unsere. Er schoß laufend nach Rosenberg und warf dort Bomben. In diesem Raum um Rosenberg und auf der ganzen Hafstraße nach Balga stand Fahrzeug, neben Fahrzeug, Pferdefahrzeuge, Lkw, Pkw, Fahrzeuge aller Art, alles dicht gedrängt zusammen. Bei den Massen an Fahrzeugen war eine Tarnung unmöglich. Und überall Loch neben dem Loch mit den Fahrern dieser Fahrzeuge vonden verschiedensten Einheiten. Wenn dies Kämpfer gewesen wären, hätten wir den Russen zurückschlagen können, aber alles warkroch sich, niemand wollte kämpfen. Es war trostlos, zum Verzweifeln und kostete Nerven.

Mit Hellwerden am 25.3. war noch Verbindung ~~was~~ mit den beiden Divisionskommandeuren durch den Fernsprecher und Funk, dann wurden die Leitungen zerschossen, die Funkapparate arbeiteten

nicht mehr und die Verbindung konnte trotz der aufopfernden Arbeit der Nachrichtenleute, die immer und immer wieder in dem Granathagel versuchten, die Leitung zu flicken, nicht mehr hergestellt werden. Ein rollendes Feuer aller Waffen setzte ein, vor allem auf die linke 349.V.G.D., sowie rückwärts bis zur Küste. Einschlag auf Einschlag, so schnell und dicht, daß die einzelnen nicht zu unterscheiden waren. Dazu strahlendes Frühlingwetter, wie geschaffen für die russische Luftwaffe, und sie nutzte es auch aus. Ununterbrochen bis zur Dunkelheit warf sie in diese Fahrzeugansammlung Bombe nach Bombe und schoß mit ihren Bordwaffen auf jede Bewegung. Bald brannte hier und dort ein Wagen. Die Hölle war los.

Der Russe griff mit Panzern. Die 349.V.G.D. ^{an}verlor Pr. Bahnau. Karben wurde dann von Süden, von Heiligenbeil aus angegriffen und ging trotz tapferer Gegenwehr, trotz mehrere Gegenstöße verloren. die 102. I.D. schlug sich wieder glänzend, sie hielt Deutsch-Bahnau. 16 russische Panzer wurden abgeschossen. Neue rollten vor. Der Korpsstab verteidigte die Höhen südlich Rosenberg. Der Quartiermeister, Major Fiedler, fiel bei diesem Abwehrkampf. Der Korpsadjutant, Major Lohmann, sammelte Versprengte und führte sie vor. Eine Panik brach aus. Bei den Fahrern der hinten herumstehenden Fahrzeuge. Die Masse Mensch flüchtete zur Küste, stürmte die Flöße und foh mit ihnen auf das Haff oder flutete auf der Haffstraße in Richtung Balga. Und in dieses Durcheinander jagte der Russe Schuß auf Schuß, warf Bombe auf Bombe und hämmerte mit seinen Bordwaffen dazwischen. Das VI. A.K. versuchte Auffanglinien an verschiedenen Stellen einzurichten, um die kopflosen Menschen zu sammeln, zum Halten, zur Vernunft zu bringen. Vorn kämpfte zäh und tapfer die Fronttruppe, nur vereinzelt versagten hier. In dieser Situation erfuhr das VI.A.K., daß Hitler endlich auf Antrag des Gauleiters Koch, das Übersetzen der 4. Armee auf die Frische Wehrung genehmigt hatte, nachdem Artillerie, Panzer, Sturmgeschütze und Sonderfahrzeuge übergesetzt seien. Was die Berichte der Meeresgruppe nicht vermocht hatten, erreichte Koch. So hörte Hitler auf seine Fachleute. Jetzt war es zu spät. Im Hafen Rosenberg konnte jetzt keine Kanone, keine schwere Waffe mehr verladen werden, ein anderer Hafen stand nicht mehr zur Verfügung.

Jetzt hatte der Kampf wieder einen Sinn bekommen, jetzt wurde gekämpft, um Zeit und Raum zu schaffen für das Übersetzen der Menschen, was nur nachts erfolgen konnte. In der nacht vom 25. zum 26. 3. begann das Übersetzen mit allen verfügbaren Schiffen, Prähmen,

Fähren und Botten. Während vorn aufopferungsvoll Offizier, Unteroffizier und Mann trotz dem wahnsinnigen Feuer gegen Panzer und anstürmende Sowjets von 2 russischen Armeen heldenhaft kämpften, wurde an der Küste mit Hochdruck nach genauem Befehl Einheit nach Einheit übergesetzt. Mit Beginn der Nacht waren die russischen Nachtbomber wieder zur Stelle, warfen Bomben und setzten Leuchtfallschirme.

Am 29.3. früh war der Rest der Trümmer der 4. Armee übergesetzt. Mit sehr wenig Waffen. Es waren wohl die Reste von 17 Divisionen. Die 4. Armee war vernichtet. Dem Bolschewisten kostete der Kampf vom 12.1. - 28.3.: 2557 Panzer, 2734 Geschütze, 304 Granatwerfer, 82 Flugzeuge, 1172 Maschinengewehre und mehrere tausend Gefangene.

Der Kampf auf der Frischen Wehrung.

Auf der Frischen Wehrung lag der Korpsstab des VI. AK. mitten im Walde in kleinen Blockhäusern. Welch wunderbare Ruhe nach den aufregenden, aufreibenden Wochen. Wald, Sonne, kein Trommelfeuer, Fireden. Alles genießt die Stille, die friedliche Ruhe. Der General sagt zu seinem braven Burschen: "Na, Kubera, das haben wir wohl beide nicht geglaubt, daß wir aus dem Schlamassel heil herauskommen!" Kubera antwortet: "Nein, Herr General, das haben wir nicht geglaubt, da haben wir noch mal Schwein gehabt!" Am Nachmittag liegt der ganze Unterstab bei den Blockhäusern draußen im Walde in der Sonne und schläft. Ein russisches Bombengeschwader fliegt hoch die Wehrung entlang, wirft Bomben, sie prasseln zwischen die Blockhäuser. Der Pkw-Fahrer der Generals tot, Kubera Bombensplitter im Kopf. Ein Sanitätsunteroffizier verwundet. Diese braven Menschen, die das Inferno drüben im Ermland überlebt hatten, müssen hier fallen.

Die Frische Wehrung, ein schmaler Landstreifen, 500 - 2000 m meist etwa 1 km breit ist fast überall mit Nadelwald bedeckt, mit schönem sandigen Strand besonders zur Ostsee hin. Kleine Hügelzüge, einzelne Sumpfstellen und kleine Steilhänge zur Ostsee und zum Haff bringen Abwechslung in die Landschaft. Ein Weg läuft die ganze Wehrung entlang, mal an der Haf- mal an der Ostseeseite, mal mitten ^{auf} in der Wehrung, gerade wie das Gelände und der Untergrund sich anbot. Jetzt arbeiten eine Reihe Baubataillone an dem Weg, der ein Knüppeldamm geworden ist und auf dem sich der ganze Verkehr abspielen muß. Der Starke, ununterbrochene Verkehr verlangt dauernde Ausbesserung. Es machte keine Freude mit einem Pkw auf dem Knüppelweg ent-

langzufahren. Am besten fuhr es sich auf der Ostseeseite mit einem Rad im Wasser mit dem anderen auf dem durch das Wasser festgespülten Sand. Nur war es schwierig von dem Knüppelweg durch den tiefen Sand zum Strand zu kommen. In der Gegend von Kahlberg fand man viel Bernstein, manchmal recht hübsch große Stücke, besonders nach starkem Wellengang.

Wie sah es nun auf der Kruschen Mehrung militärisch aus? Es wimmelte von den verschiedensten Einheiten, die zum Teil etwas zu tun hatten, wie O.T., Baubataillone, Eisenbahnpioniere, Versorgungstruppen und zum Teil nichts zu tun hatten z.B. Splittergruppen zerschlagener Verbände, Versorgungstruppen ohne Fahrzeuge usw. Bis zum bitteren Ende führte das VI. A.K. einen ständigen Kampf, um hier Ordnung und damit Platz zu schaffen und Kämpfer zu bekommen. Es gelang nach und nach einen Teil abzuschieben, einen Teil aufzulösen und in neue Verbände einzugliedern, ein Teil verschwand von selbst; denn dieser wollte nicht kämpfen, wollte nur schlafen und Verpflegung empfangen und nahm den von Ermland übergesetzten Teilen die Unterkunft weg. Sobald es später anfang zu schießen, da wurde es sehr schnell sehr leer. Schlimm sah es mit der Versorgung der vom Festland übergesetzten Teile aus. Keine Unterkunft, keine Decken, bei weitem nicht genügend Feldküchen. Die Männer aber übermüdet, durchnäßt, seelisch und körperlich restlos herunter.

Bei einer Besprechung beim O.B. der Armee, was nun zu geschehen habe, erklärte das VI. A.K., daß mit diesen Leuten in dem augenblicklichen Zustand, die Mehrung nicht zu verteidigen sei. Dies wurde als Pessimismus bezeichnet.

Von den 3 letzten Korpsstäben im Ermland, dem XXXXI. Pz.K., XX.A.K. und VI. A.K. blieb das VI. A.K. zur Verteidigung der Mehrung zurück, während die beiden anderen mit Schiff ins Reichs abtransportiert wurden. Der Abschnitt des VI. A.K. reichte von Mövenhaken (7 km südlich Pillau) bis Kahlberg Liep. Es kam nun darauf an, beschleunigt kampfkraftige Verbände zu schaffen. Aus 6 zerschlagenen Divisionen wurden 3 neue gebildet: aus der 14. und 56. I.D. die 14. unter General Schulze, aus der 170. und 131. I.D. die 170. unter General Haß, aus der 28. Jg.D. und 61. I.D. die 28. Jg. D. unter Oberst von Tempelhoff. Dann mußten Unterkunft geschaffen und Stellungen gebaut werden. Da der Russe an allen Stellen der Mehrung sowohl an der Haff- als an der Ostseeseite landen und dann die Mehrung entweder nach Nordosten oder Südwesten aufzessen konnte,

mußten für alle diese Möglichkeiten Stellungen erkundet und ausgebaut werden, wenn auch die Angriffsrichtung von Pillau her die wahrscheinlichste war. Ferner mußte organisiert werden der Beobachtung-Sicherungs-, Melde- und Alarmierungsdienst, und die schnelle Besetzung der Stellung je nach dem, von wo der Feind gemeldet war. Auch mußten nachts Horchpostenboote auf das Haff vorgeschoben werden. Da sich die Marine von Dämmerung zu Dämmerung mit 6 M-Booten an dem Sicherungsdienst beteiligte, war der Erkennungsdienst zu den auf Haff- und Ostsee auftauchenden Botten wichtig; denn es konnten ja auch feindliche sein. All dies war schwierig, mit allen beteiligten Stellen abzustimmen. Denn es waren beteiligt, das Heer, die Luftwaffe mit Flak und Scheinwerfern, die Marine ebenso und mit ihren Botten, dann war noch SS-Gruppenführer Hellwig, der "Wehrwölfe" zum Ermland übersetzte, dazu Kähne beschlagnahmte, die wir dringend gebrauchten und dergleichen Kummer uns machte. Eine Weiltang wurde auch Gauleiter Koch hier gespürt, was er hier wollte, war unbekannt, er trat erfreulicherweise nicht in Erscheinung.

Das wichtigste war und blieb die Schaffung von Kämpfern, also Ausbildung und Hebung der Moral, der seelisch erschütterten Menschen. Fleißig und unermüdlich arbeitete jede Stelle, um die vielen hier kurz angedeuteten Aufgaben zu leisten. Leider fehlte es sehr an Waffen und Munition, die Vorbedingung für jede Ausbildung. Endlich kamen Feldküchen und Kochkessel, so daß nach etwa 8 Tagen, jedem Mann einmal am Tage ein warmes Essen gegeben werden konnte. Allmählich wurde es besser.

Ab und zu schoß der Russe mit Artillerie vom Festland auf die Wehrung besonders dorthin, wo Häuser standen, z.B. nach Gr.-Bruch, Narmeln und Kahlberg. Fast täglich waren Bomber und Schlachtflieger in der Luft. Leider war im April meist sehr gutes Wetter. Auf der schmalen Wehrung mit den vielen Menschen hatte jeder Bombenwurf Erfolg, deshalb war jeder froh, wenn es neblig war, oder die Wolkendecke tief herunterhing, oder wenn es regnete.

Trotz der vielen oft unerfreulichen Arbeit genoß jeder vom Stabe des VI. A.K. diese Kampfpause im Niefernwald, wo sich das erste Frühlingsgrün zeigte und nahm es gern in Kauf, daß bei schönem Wetter durch die Ritzen der Blockhäuser der Sand rieselte und große Ameisen überall herumkrochen, und daß es bei Regenwetter durchregnete. Zweimal flogen durch Bombenwürfe alle Fensterscheiben aus den Blockhäusern, aber was war das für eine harmlose Angelegenheit gegen das im Ermland Erlebte.

Im April begann der Russe seine Offensive gegen Königsberg und das Samland. Das Korps mußte etwa Mitte April seine beiden stärksten Divisionen die 28. Jg. und 170.I.D. dorthin abgeben, sodaß nur die 14.I.D. übrigblieb. Mit diesen schwachen Kräften bei der geringen Waffen- und Munitionsausstattung, war auf der langen Front zum Haff und zur Ostsee und nach Nordosten wenig auszurichten.

Ein endloser Strom von Flüchtlingen aus dem Samland strömte Tag und Nacht mit Pferdewagen, Kinderwagen, kleinen Ziehwagen, Fahrrädern und bepackt mit Koffern und Rucksäcken die Wehrung nach Kahlberg zu. Es war ein Jammer, die Not der armen Leute anzusehen. Unterkunft war nicht vorhanden, dazu die Bombenwürfe der russischen Flieger. Es war traurig den bedauernswerten Landsleuten nicht weit mehr helfen zu können. Wir halfen, wo und wie wir konnten.

Eine seltene Feier fand im Stabe des VI. A.K. statt. Das Korps hatte Hals neuen Chef Oberstleutnant Frank erhalten. Dieser feierte seine Trauung mit dem Flugkapitän Frau Dr. Traute Hoffmann, die auch auf der Wehrung war. Ein kleines bescheidenes Hochzeitsessen vereinigte uns am 24.4. in einem Blockhaus. Das war das einzige frohe Ereignis auf der Wehrung; denn jetzt begann der Endkampf um das letzte Stückchen Ostpreußen.

Das Samland war verloren, der Russe rollte die Wehrung in Richtung Pillau auf. Das Kommando über alle Truppen im Samland auf der Wehrung und auf Hela führte die Armee "Ostpreußen" unter General von Sauken, der in vielen Schlachten seine klare überlegte Führung und seine persönliche Einsatzbereitschaft und seinen persönlichen Mut gezeigt hatte. Pillau fiel. In der Nacht zum 25.4. wurden die Reste der in Samland fechtenden Truppen über das "See-Tief" auf die Frische Wehrung übergesetzt. Gleichzeitig landete der Russe in Höhe Kaddig-Haken, 4 km südlich See-Tief auf der Frischen Wehrung. Die Landung gelang und damit war die Stellung der 50.I.D. des LV.A.K. fast gänzlich verloren und der Russe stieß auf den Abschnitt des VI.A.K. Hier waren viele Riegelstellungen ausgebaut, aber Waffen, Munition und Sturmgeschütze waren wenig vorhanden. Die Kampfmoral konnte in der kurzen Zeit noch nicht gefestigt sein. Das Korps mußte die Wehrung in einer Ausdehnung von 32 km mit einer schwachen Division von 2 Infanterie Regimentern ohne genügende Waffen und Munition nach der Ostsee und zum Haff sichern und nach Nord-Osten kämpfen. Über die vorn kämpfenden Teile fluteten die Reste der in Samland zerschlagenen Divisionen, Trosse, Polizei, Saubataillone und Ziviltrecks. All dies

hebt nie die Kampfmoral, schon gar nicht bei in dieser Hinsicht nicht intakten Einheiten.

Ein schwerer verlustreicher Kampf begann. Mit der geringen Munition konnte nicht so viel geschossen werden, wie es notwendig gewesen wäre. Auch konnte die Artillerie infolge der Bäume ihr Feuer nicht dicht an die Riegelstellungen heranziehen. Die schweren Infanteriewaffen und Pak mußten aber mit Munition sparen und Sturmgeschütze waren knapp. Dagegen zerschlug der Russe unter Einsatz beliebiger Munitionsmengen besonders von Granatwerfern und Stalinorgeln die Stellungen, die in dem losen Sand nicht standfest waren. Bomber und Schlachtflieger flogen ständig die Riegelstellung entlang und deckten sie zu. Nachts waren wie im Emland ununterbrochen Bomber unterwegs, die wieder mit Positionslichtern flogen, so daß auch hier jeder, der aufpaßte, rechtzeitig in Deckung gehen konnte. Hatte der Russe unsere Stellung genügend eingeebnet, brach er mit Panzerrudeln am Ostseestrand, auf der Wehrungsstraße und am Haftrand ein. So viel Sturmgeschütze waren nicht vorhanden, um an allen 3 Stellen den Sowjets sie entgegenschicken zu können. So gelang ~~er~~ ihm der Einbruch und das Aufrollen. Wo noch Widerstand war, rollte ein Panzer heran und drückte den Graben sofort ein oder durch Drehen. Panzerabwehrwaffen waren wenig vorhanden. Es war erstaunlich, daß er nicht schneller vorwärts kam. Die vom Samland übergesetzt 28. Jg. Division wurde gesammelt, mit Teilen anderer Divisionen aufgefüllt und hinter der 14. I.D. eingesetzt. Die 14. I.D. wurde verstärkt durch Teile der 21. I.D. und 5. Pz.D. Dazu durch Reste der Division Groß-Deutschland. Im harten Ringen warf der Russe unsere Truppe von Riegel zu Riegel zurück. Am 29.4. lag der Stab des VI. A.K. in einer Mulde bei Völkers. Nachmittags bei schönem klarem Frühlingswetter schlugen vom einem Bombengeschwader einige Bomben mitten in diese Mulde hinein. 4 Offiziere und 10 Mann wurden verwundet, alle Hütten mehr oder weniger beschädigt oder sie brachen zusammen. In der Nacht zum 30.4. griff der Russe bei Warmeln unsern Riegel an und machte gleichzeitig ein Landunternehmen hinter der Front. 2 russische Botte auf der Ostsee drehten auf Beschuß sofort ab. Auf der Hafseite hatte der Russe 2 Infanterieregimenter und eine Artillerie-Abteilung auf Amphien-Fahrzeuge (Holzboote mit Schrauben- und Räderantrieb) verladen. Dieses Unternehmen wurde glatt abgewiesen. Der Russe hatte sehr starke Verluste, Eine Menge Botte wurden versenkt, 105 Gefangene gemacht, dazu 5 Offiziere mit einem Regimentkommanduer. Ein sehr schöner Erfolg, der auch im Wahrachtsbericht

erwähnt wurde. Der letzte Lichtblick in diesem gewältigen Ringen, der durch die Wachsamkeit der Posten, der sauberen Arbeit der Geschützbedienungen und der Tapferkeit der eingesetzten Truppe zu verdanken war. Weiter wurde der Abschnitt aufgerollt am 30.4. bei Popallen-Haken. Täglich wurden russischen Panzer bzw. Sturmgeschütze abgeschossen. In den letzten 3 Tagen 26 Panzer. Das Korpsfüsilierbataillon hatte allein mit der Panzerfaust 5 russische Panzer erledigt. Aber was nützte das. Er hatte genug Ersatz. Am 1.5. ging der letzte Riegel im Korpsabschnitt verloren und um 17 Uhr übernahm das Nachbarkorps-IX. A.K. die Führung des weiteren Kampfes. Auf Befehl des A.O.K. "Ostpreußen" wurde der Korpsstab des VI. A.K. nach Schiewenhorst zum Abtransport nach Schleswig-holstein verlegt.

Sehr geehrter Herr Pongartz!

Vom 18. 3. sendete ich Ihnen unter, Entschreibung meiner Be-
 immerungen an den Kampf mit Ostpreußen von Seite 16-35.
 Ich würde Sie durchsichtigen mit, da ich hier behalten
 wollte. Ich würde Ihnen für Rückmeldung über Durchsicht
 ab Seite (Blatt) 16 dankbar.

Hochachtungsvoll

Grafmann

Adressat:
Vorderseite

Horst Grossmann

— General d. Inf. a. D. —

(24b) Husum/Schiffbrücke 13

Wohnort, mit Zusatz zum Wohnort

Postkarte



Postkarte, Rückseite, 1/20 des Briefes, 1/20 des Briefes, 1/20 des Briefes
bei Benutzung des Briefes

Herrn E. Bongartz

Verlag, Christ und Welt

Stuttgarter S.

Henningstr. 7

Postkarte, Rückseite, 1/20 des Briefes, 1/20 des Briefes, 1/20 des Briefes
bei Benutzung des Briefes

Ernst Bongartz

Ernst Bongartz

22.3.1949
bo/gr/4/1Herrn
Horst Grossmann
H u s u m
Schiffbrücke 1322.3.1949
bo/gr
4/1

Sehr geehrter Herr Grossmann !

Verbindlichen Dank für die schnelle Über-
sendung Ihres Erinnerungsberichtes über Ostpreussen
Ich habe ihn mir gestern abend durchgesehen und
nehme an, dass wir einige Teile als Quelle usw.
verwerten werden. Sie erhalten dann noch nähere
Nachricht. Ich möchte Ihnen heute nur den Empfang
Ihrer freundlichen Sendung bestätigen.

Mit recht herzlichen Grüßen

Schriftleitung
"Christ und Welt"

(Bongartz)

Herrn
Horst Grossmann

25. März 1949

H u s u m
Schiffsbrücke 13

Bo/Hs 4/1

Sehr geehrter Herr Grossmann,

Anbei übersenden wir Ihnen wunschgemäß den Durchschlag Ihres Berichtes über Ostpreussen (Seite 17 - 35). Im übrigen verweisen wir auf unser vorangegangenes Schreiben. Sobald wir übersehen können, welche einzelnen Teile Ihres Berichtes als Unterlage für uns verwertbar sind, erhalten Sie weitere Nachricht.

Für heute verbleiben wir mit den besten Grüßen

Schriftleitung
"Christ und Welt"

(Böngartz)

Anlage: 1 Manuskript

Herrn
Horst Grossmann
H u s u m
Schiffsbrücke 13

13.4.1949
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr Grossmann !

Mit gleicher Post übersenden wir Ihnen die letzten vier Ausgaben von "Christ und Welt". Besonders in dem Ostpreussen-Bericht werden Sie einen ersten Niederschlag Ihres uns freundlicher Weise überlassenen Berichtes finden. Bei der Kürze unserer Berichte musste die Schilderung natürlich bis aufs Äusserste komprimiert werden. Trotzdem hat Ihr Bericht natürlich dazu gedient, sozusagen die Atmosphäre zu schaffen, aus der heraus die ganze Darstellung überhaupt nur möglich war. Wir möchten Ihnen für den kleinen Auszug ein Materialhonorar in Höhe von DM 25.-- übersenden. Ich bedaure sehr, Ihnen keine grössere Summe überweisen zu können, aber einerseits unsere finanzielle Lage, andererseits die sehr grosse Zahl von Unterlagen gestattet uns keine bessere Bezahlung.

Wir möchten Sie bitten, uns Ihr Manuskript weiter zu belassen, da wir für die geplante grössere und ausführlichere Darstellung das Material noch benötigen. Gegebenenfalls könnten wir den Durchschlag gegen das Original eintauschen. Falls es dann zu einer weiteren Auswertung kommen sollte, werden Sie wieder von uns hören.

Zunächst verbleiben wir mit dem Ausdruck verbindliches Dankes

Schriftleitung "Christ und Welt"

HORST GROSSMANN
General der Infanterie a. D.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
709/52

ZS-56-41

Husum, den 17. 4. 49.
Schiffstraße 13

Liebe gebotene Frau Bongartz!

Besten Dank für Ihre Zeitschrift vom 13. 4. und
die 4 Ausgaben von „Christ u. Welt“. Die Artikel
haben mich sehr interessiert, wie überhaupt die
Artikel von „Christ u. Welt“. Bereits vor Monaten
sankte mir Frau Pastor Fetsen, Hellig Langenitz, die
sie kennen gelernt habe, in deren Nummer aus
Hamburg an. Leider gesteht mir meine miserable
nürliche Lage nicht, das Heft zu halten.

Es wäre natürlich, wenn Ihre Zeitschrift in „Volk
ohne Grenzen“ (N. 10), Material für spätere Geschichts-
schreibung im Zusammenhang mit dem letzten Boten fiele.
Wie gerne würde ich für diese wichtige und interessante
Aufgabe eine Verfügung stellen, mit welcher ich
nicht mehr mit allem möglichen Verstand erfolglos
zu missionieren zu gehen. Aber ohne Urbin-Luzifer ist
zu tun nichts zu erreichen.

Wenn man's Hauptstelle ich Ihnen gerne
zur Verfügung.

00040

~~Die Karte von ...~~
Hamburg 1868.

Die Karte von ...
Die Karte von ...
Hamburg

25-56-42

Brief v. 25.12.49.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HORST GROSSMANN

General der Infanterie z. D.

25-56-43
Husum, den 25. 12. 49

Nordbahnstr. 29.



Sehr verehrte gnädige Frau!

Mit der Übersendung des Buches „Es begann
an der Weichsel“ haben Sie mir einen
sehr großen Freude gemacht. Ich danke
Ihnen hierfür und Ihnen Weihnachtsgrüße
ganz ergebenst. Ich bitte meinem Dank
an Frau Thorwald, dessen Adresse ich nicht
kenne, übermitteln zu wollen, dessen hand-
schriftliche Widmung mir das Buch be-
sonders wertvoll macht.

Mit ergebener Empfehlung Ihr

H. Grossmann

00042

HORST GROSSMANN

General der Infanterie a. D.

Hungary

25-56-44

Husum, den 25. 12. 49.

In dem Fuhloch des Bootes, das mich sehr interessier-
te, möchte ich im Gauleiter Förster folgendes sagen:
Als ich mit meinem Stab auf Bornholm in Århus
am 5. 5. 45 mittraf, war auch Förster gerade
mit einem von ihm beschlagnahmten Dampfer
mit Stab mitgetraffen. Bis zum 7. 5. 45 war
er noch auf Bornholm, ²er war in Rønne.
Wann und wohin er dann gefahren ist, weiß
ich nicht. (Belegf. Seite 332).

By Anmeldenangabe 7. 349: Ich führte das VI. Ak.,
nicht das XXVI.

Großmann.

Lauter. Bestimmungen
werden bei Uebersetzung
vorgenommen.

00043

pd I

25-56-45
Grossmann, Horst

25.1.1950

gr.

Herrn
Horst Grossmann
24b/ Husum

Schiffsbrücke 13

Sehr geehrter Herr Grossmann !

Im Auftrag von Herrn Bongartz, der zurzeit sehr krank ist, möchte ich Ihnen für Ihren Brief mit den Berichtigungen herzlich danken. Bei einer Neuauflage werden wir die Verbesserungen berücksichtigen.

Mit nochmaligem Dank für Ihr Interesse an unserer Arbeit verbleibe ich heute mit freundlichen Grüßen

i.A.:

(Groth, Sekretärin)

00044